

HALLSTATTZEITLICHE GRABHÜGEL BEI DEISSLINGEN, KREIS ROTTWEIL

CLAUS OEFITIGER

Mit 30 Textabbildungen

Die in den Monaten Mai bis August 1970 im Zuge des Autobahnbaus A 81 Stuttgart–Singen von A. BECK und B.-U. ABELS untersuchten Hügel sind den damaligen Baumaßnahmen zum Opfer gefallen. Umfangreiche Erdbewegungen haben das einstige Gelände derart verändert, daß ein Eindruck von der ursprünglichen Topographie kaum mehr möglich ist.

1971 und in den folgenden Jahren begann BECK neben ihren sonstigen Verpflichtungen, die Grabung aufzuarbeiten, wobei sie auch die von ABELS untersuchten Hügel 1–3 mit einbezog. In diesen Zeitraum fielen Restaurierungs- und Zeichenarbeiten, auf die ich, bis auf einige Ergänzungen, zurückgreifen konnte. Außerdem standen mir Grabungsunterlagen und Grabbeschreibungen in Form eines fragmentarischen Manuskriptes zur Verfügung¹.

Rund 6 km südsüdwestlich von Rottweil liegt am Neckar zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb der Ort Deißlingen. Auf seiner Gemarkung lag 3,5 km entfernt im SSW auf der rechten Neckarseite, die hier von bewaldeten Keuperhöhen begleitet wird, in den Fluren „auf Mittelhardt“ und „in der Lache“ ein Grabhügelfeld (Top. Karte 7917 Blatt Villingen-Schwenningen-Ost; Flurkarten SW 4230 und 4330). Die Hügel lagen beiderseits der alten Bundesstraße 27 in der Nähe der Nebenbahn nach Trossingen (Abb. 1). Einer der Grabhügel, Hügel 5, an der Abzweigung der Straße nach Weigheim, der schon früher beim Straßenbau ohne Beobachtung zur Hälfte abgetragen wurde, ist bereits in der älteren Literatur erwähnt, wo noch ein weiterer Grabhügel auf Deißlinger Gemarkung, in der Flur „Vorderwiesen“, genannt wird². E. PAULUS führt die beiden gleichen Stellen an, spricht jedoch, ohne die genaue Anzahl anzugeben, von „Grabhügeln“³. Auf diese ungenaue Formulierung geht wahrscheinlich die spätere Nennung von zwei Grabhügelgruppen östlich der Bahnlinie Trossingen zurück⁴. In den Fluren „auf Mittelhardt“ und „in der Lache“ waren O. PARET vier Grabhügel bekannt, einen fünften vermutete er⁵. R. STRÖBEL konnte durch Luftaufnahmen im Frühjahr 1968 drei zumindest teilweise im Ackerland gelegene Hügel ausmachen, die sich deutlich durch eine hellere Verfärbung abzeich-

¹ Die noch anfallenden Restaurierungen führte Frau D. REESE, die Zeichenarbeiten Herr K.-H. PONRADL, beide LDA Tübingen, und Herr G.-M. HORN, LDA Stuttgart, durch, denen ich für die Zusammenarbeit herzlich danken möchte. Die anthropologischen Bestimmungen gehen auf ABELS zurück. Die Skelettreste befinden sich heute im Institut für Anthropologie und Humangenetik, Tübingen (Inv.-Nr. 6596–6603), die Funde im Württembergischen Landesmuseum (WLM V 70, 37–52). Herrn Dr. D. PLANCK und Herrn Dr. S. SCHIEK, der mir in Gesprächen manch hilfreichen Hinweis gab, danke ich aufrichtig für die Erlaubnis, die Grabungsergebnisse publizieren zu dürfen.

² Oberamtsbeschreibungen Rottweil (1875) 164, 367.

³ E. PAULUS, Die Alterthümer in Württemberg (1877) 76.

⁴ Fundber. aus Schwaben 20, 1912, 70.

⁵ Flurkarteneintrag SW 4330, LDA Freiburg.

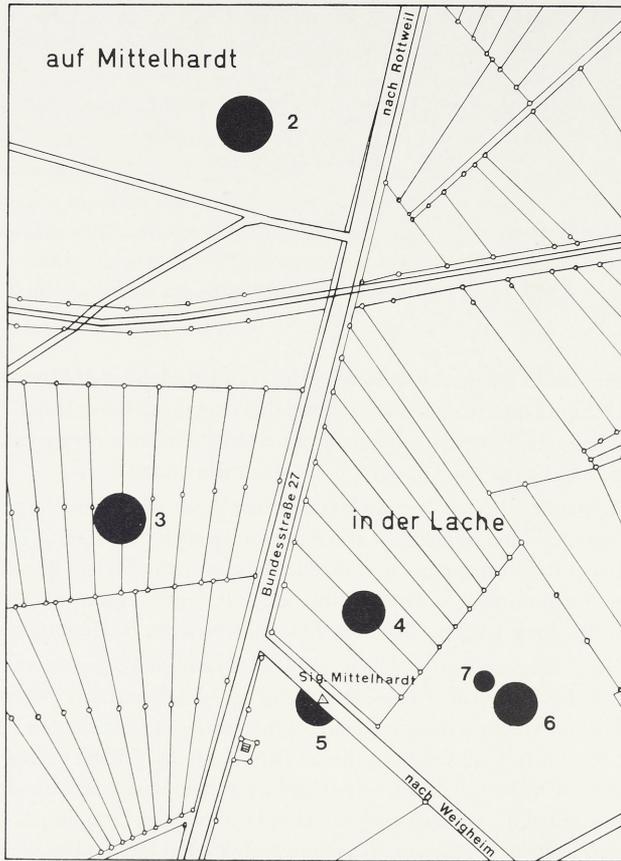


Abb. 1 Deißlingen. Übersichtsplan der Grabhügel, Stand 1970.

neten⁶. Ebenso waren ihm drei weitere im Wiesengelände liegende Hügel bekannt, so daß die Gruppe insgesamt sechs Hügel umfaßte. Wo der bzw. die Grabhügel in der Flur „Vorderwiesen“ gelegen haben sollen, ist nicht klar. Jedenfalls war in der genannten Flur, rund 500 m nördlich der Grabhügelgruppe, kein Hügel zu erkennen. Eine Verwechslung mit dem unmittelbar westlich gelegenen Hügel 1 in der Flur „hinter der Jettenburg“ scheint ausgeschlossen, da dieser Hügel in den Oberamtsbeschreibungen gesondert geführt wird⁷. Seine auffallende Form und der Flurname führten bereits damals dazu, ihn als künstlich aufgeschüttet und als Wachstation für die in der Nähe vorbeiführende römische Straße vom Hochrhein nach Rottweil anzusehen. STRÖBEL vermutete, ebenfalls aufgrund des Flurnamens, einen mittelalterlichen Burghügel oder Grabhügel, der der späteren Anlage eines Burghügels diene. Da er aber 1951 beim Bau einer Wasserleitung, die den Hügel anschnitt, keinerlei mittelalterliche Scherben fand und auch die Schürfungen eines Deißlinger Bürgers 1955 keine Funde ergaben, nahm er an, daß es sich um einen hallstattzeitlichen Grabhügel handeln würde.

⁶ Grabungsunterlagen Deißlingen, LDA Tübingen.

⁷ OAB Rottweil² 163. 367.

Katalog

Hügel 1

Der Hügel lag ca. 500 m nördlich der Grabhügelgruppe in der Flur „hinter der Jettenburg“ südlich des Stallberges in der feuchten Niederung des weiter unten in den Neckar mündenden Wiesenbaches. Trotz seiner auffällig gerundeten Form – er war leicht oval und maß 40 auf 45 m, seine Höhe betrug 2 m – handelt es sich um eine natürliche Erhebung, die ursprünglich ein Teil des Stallberges war und von diesem durch einen geologischen Einbruch getrennt wurde. Periglaziale Anschwemmungen ebneten dann das umgebende Gelände ein, so daß der stehengebliebene Gipskeuperklotz wie ein künstlich aufgeworfener Hügel aussah. Da zum einen die Flurbezeichnung „hinter der Jettenburg“ auf mittelalterliche Besiedlung hinzudeuten schien und zum anderen die Erfahrung mit Hügel 6 gezeigt hatte, daß auch natürliche Erderhebungen für Grabhügel genutzt sein konnten, wurde die gesamte Oberfläche des Hügels auf künstliche Eingriffe hin untersucht. Dabei ergaben sich jedoch keine Befunde, die auf bauliche Strukturen oder Gräber hingewiesen hätten. Die Funde sind in ihrer Gesamtheit als Streufunde anzusprechen und stammen teilweise aus dem Humus oder Tiefen bis zu 1 m unter der heutigen Oberfläche.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 37):

1. Mehrere grob gemagerte urnenfelderzeitliche Wandscherben.
2. Unterteil eines scheibengedrehten, grautonigen und graphitierten Gefäßes mit Resten von Kammstrichverzierung (spätlatènezeitlich?). Bodendm. 10,0 cm.
3. Bodenfragment eines römischen Kruges. Bodendm. 16,0 cm.

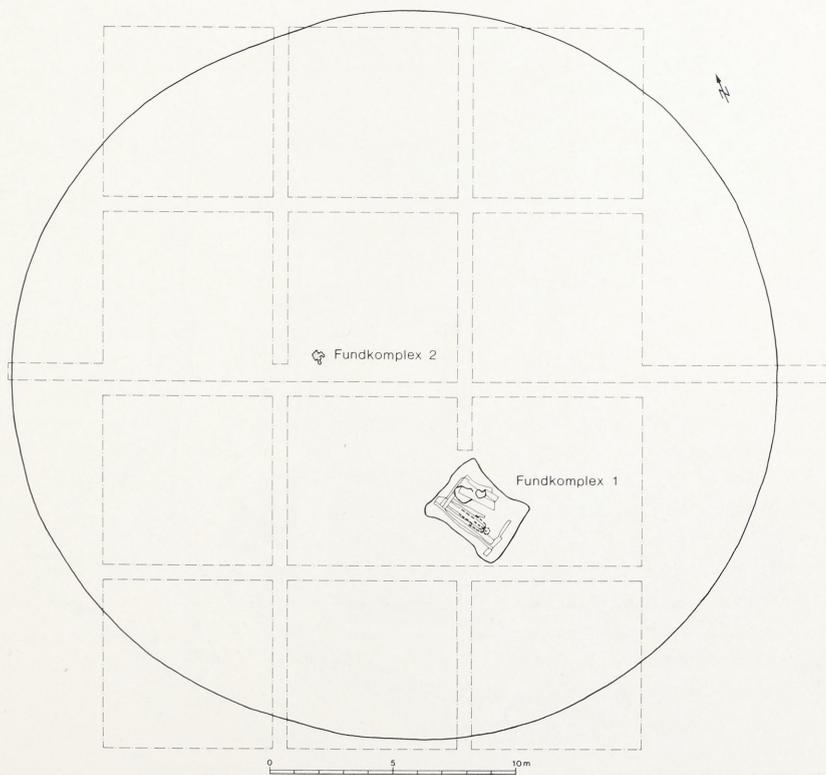


Abb. 2 Deißlingen. Hügel 2, Planum.

4. Römischer Doppelhenkelkrug, Hals, vierstabiger Henkel und Teile des Bauches erhalten.
5. Wandscherben von mindestens zwei römischen Gefäßen.
6. Vier stark korrodierte Eisennägel.
7. Zwei Hufeisenfragmente.
8. Fragment eines Tür- oder Fenstersturzes aus Sandstein.
9. Boden eines hartgebrannten scheidengedrehten Gefäßes (mittelalterlich). Bodendm. 8,5 cm.
10. Horizontal geriefeter, grautoniger Wandscherben (mittelalterlich).
11. Randstück eines grünglasierten Gefäßes mit stark profilierter Randlippe (mittelalterlich). Randdm. 13,0 cm.

Hügel 2 (Abb. 2)

Dieser Hügel war der nördlichste der Grabhügelgruppe „auf Mittelhardt“ und lag westlich der Bundesstraße 27 im Ackergelände, das an dieser Stelle leicht nach O und unmerklich nach N abfällt. Der Hügel war daher in diese beiden Richtungen stärker verschleift. Die ursprüngliche Form des Hügels läßt sich nicht rekonstruieren. Der verschleifte Hügel besaß einen Durchmesser von etwa 30 m. Sein Fuß lag der Neigung des Geländes entsprechend 0,2–0,9 m tiefer als der Scheitelpunkt, wo die Stärke der Hügelschüttung noch rund 0,8 m betrug, die aus bräunlichem Gipskeuper bestand, der sich gegen den anstehenden graugelben Gipskeuper abhob. Der Hügel barg insgesamt drei Fundkomplexe. Fundkomplex 1 scheint das einzige nachgewiesene Grab zu sein. Etwas nördlich davon war eine nahezu kreisrunde Grube, die sich dicht unter dem Humus abzeichnete und bis in 1,9 m Tiefe hinabreichte (Fundkomplex 3). Der obere Durchmesser betrug 0,7 m, der untere noch 0,4 m. Die Ausgräber vermuten einen modernen Eingriff. Mehrere Kalk- und Sandsteine könnten für die Verkeilung eines Pfostens sprechen. Bis auf einen neuzeitlichen Nagel war die Grube fundleer. Ebenfalls in nördlicher Richtung, etwa 7,5 m vom Grab (Fundkomplex 1) entfernt, wurden ein Scherbennest und ein Eisenfragment angetroffen (Fundkomplex 2).

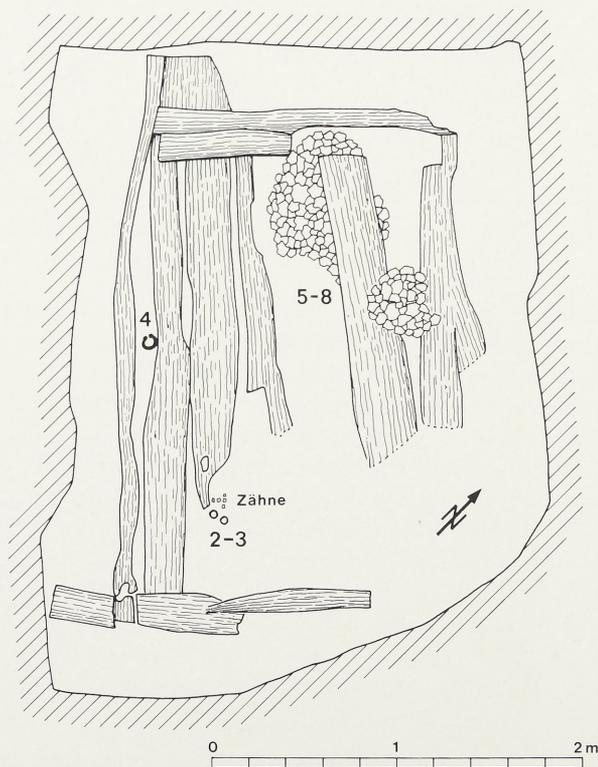


Abb. 3 Deißlingen. Hügel 2, Grab (Fundkomplex 1).

Grab (Fundkomplex 1) (Abb. 3)

Unter dem Humus zeichnete sich in der helleren Hügelschüttung eine dunkle Grabgrube von 3,6 m Länge und 2,8 m Breite in SO-NW-Richtung ab. Ihre Längsseiten waren stark eingeschwungen. Die Sohle lag 0,7 m unter der modernen Oberfläche. Die Grube enthält die Reste einer Holzkammer von 2,8 m Länge und 2,0 m Breite. Die Kammer selbst war nicht unmittelbar auf den anstehenden Boden aufgesetzt, sondern auf eine von den Ausgräbern als „Grabunterlage“ bezeichnete Zwischenschicht, die sich durch ihre rötlich-braune Färbung deutlich vom anstehenden Boden und der helleren Hügelschüttung abhob. Erhalten waren schwache Spuren des Kammerbodens, auf den Längsbretter der Kammerdecke gestürzt waren. Soweit erkennbar, waren die Seitenwände verkämmt. Der Tote lag vermutlich in Längsrichtung in der südwestlichen Kammerhälfte mit dem Kopf im SO. Die Gefäßbeigaben waren in der nordöstlichen Kammerecke unterge-

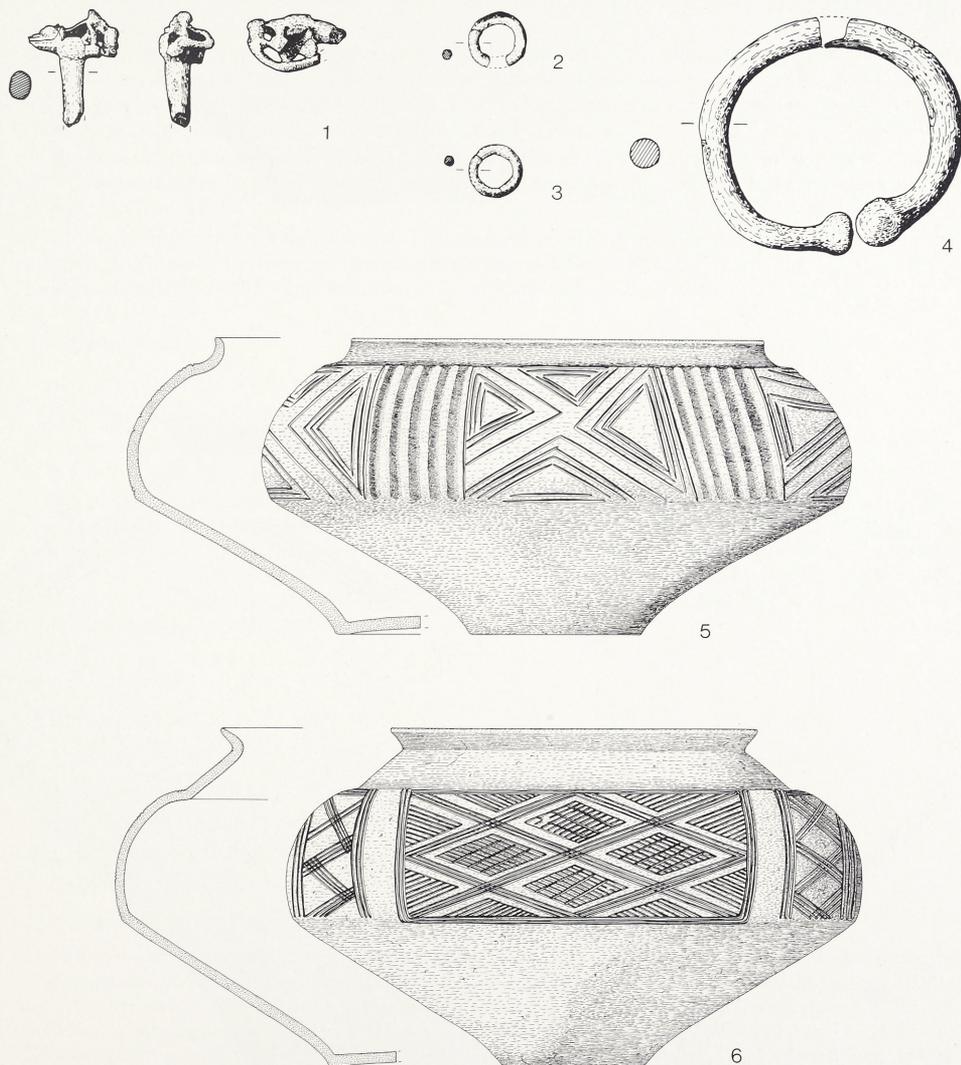


Abb. 4 Deißlingen. Hügel 2, Grab (Fundkomplex 1). 1, 4 Eisen; 2, 3 Bronze; 5, 6 Keramik. 1-4 Maßstab 1:2; 5, 6 Maßstab 1:4.

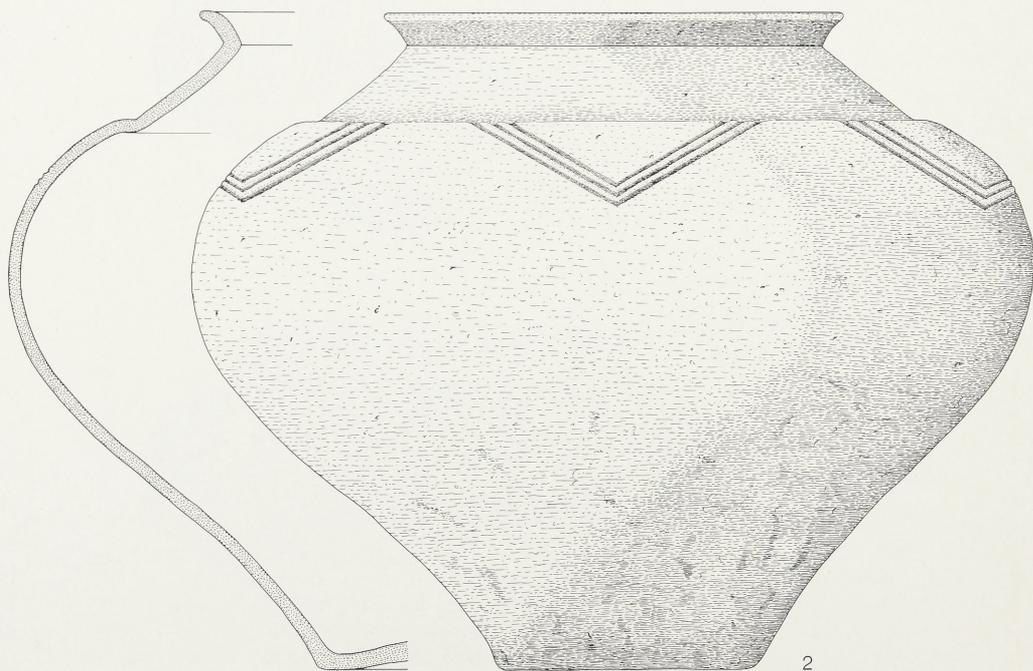
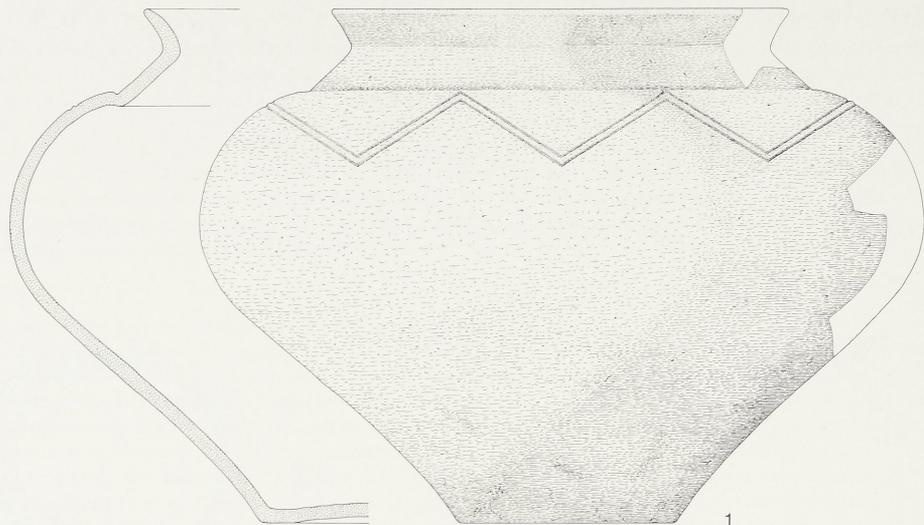


Abb. 5 Deißlingen. Hügel 2, Grab (Fundkomplex 1). Maßstab 1:4.

bracht. Zwei Bronzeringchen lagen im rechten Schulterbereich, ein eiserner Arming mit Kugelenden an der Innenseite der nordwestlichen Kammerwand in Höhe des linken Unterarms. Vom Skelett hatten sich nur schwache Spuren des Schädels mit einigen Zähnen erhalten. Eine Geschlechtsbestimmung war ausgeschlossen. Das Sterbealter des Individuums betrug max. 20 J.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 38):

1. T-förmiges Eisenfragment mit angelötetem Kopfabluß. H. 3,2 cm; Schaftdm. 0,6 cm (*Abb. 4, 1*).
2. Massives, glattes Bronzeringchen. Innendm. 1,0 cm; Ringquerschnitt 0,3 cm (*Abb. 4, 2*).
3. Nur teilweise erhaltenes Bronzeringchen. Innendm. 1,0 cm; Ringquerschnitt 0,2 cm (*Abb. 4, 3*).
4. Massiver Eisenarmring mit Kugelenden. Innendm. 5,4 cm; Ringquerschnitt 0,8 cm (*Abb. 4, 4*).
5. Breitschultrige Kragenrandschüssel. Durch Vertikalriefen unterbrochener Ritzdekor aus gegenständigen Dreiecken. Bis zum Bauchumbruch Spuren rötlicher Bemalung und Graphitierung. H. 16,0 cm; Randdm. 22,5 cm; Bodendm. 9,3 cm (*Abb. 4, 5*).
6. Gedrungenes rötlichbraunes Kegelhalsgefäß. Schrägrand und Hals graphitiert. Der ritzverzierte Schulterbereich besteht aus mit Rauten gefüllten Feldern und alternierend dazu vertikalen Rillenbündeln, verbunden mit über Kreuz stehenden Schrägrillen. Im Schulterbereich Reste roter Bemalung und Graphitierung. H. 18,5 cm; Randdm. 20,0 cm; Bodendm. 7,8 cm (*Abb. 4, 6*).
7. Großes breitschultriges Kegelhalsgefäß. Im oberen Schulterbereich hängendes Winkelband aus zwei parallel geführten Rillen in Rädchentechnik. Spuren roter Bemalung. H. 28,0 cm; Randdm. 24,8 cm; Bodendm. 11,7 cm (*Abb. 5, 1*).
8. Großes breitschultriges Kegelhalsgefäß. Hals und Außenrand graphitiert. Im oberen Schulterbereich umlaufende hängende Dreiecke aus drei parallel geführten Rillen in Rädchentechnik. In den Rillen Reste rötlicher Bemalung. H. 35,7 cm; Randdm. 25,0 cm; Bodendm. 13,3 cm (*Abb. 5, 2*).

Fundkomplex 2

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 39):

1. Wie Fundkomplex 1, Nr. 6 (*Abb. 4, 6*).
2. Fragment eines länglichen, im Querschnitt ovalen Eisengegenstandes unbekannter Funktion. L. 9,0 cm; B. 1,6 cm; H. 0,7 cm (*Abb. 6, 1*).
3. Breitschultriges Kegelhalsgefäß. Rand innen und außen graphitiert. Zonal gegliederter stempel- und ritzverzierter Dekor. In der Halskehle Band längsgestellter Rillen. Auf dem Hals stempelverzierte Rauten, die durch ein vierfaches Rillenbündel von engmaschig schraffierten Rauten abgesetzt sind. Diese werden von einem Band liegender V-förmiger Rillen von wiederum stempelverzierten Rauten getrennt. Den Abschluß bilden drei Parallelrillen am Bauchumbruch. Bis hierhin Reste roter Bemalung. H. 22,0 cm; Randdm. 23,8 cm; Bodendm. 9,5 cm (*Abb. 6, 2*).

Fundkomplex 3

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 38):

1. Eisennagel (neuzeitlich). L. 4,3 cm.

Streufunde (Inv. Nr. WLM V 70, 39):

1. Vierkantiger Eisenstift. L. 11,5 cm.
2. Stark verwitterte Wandscherben.
3. Eisennagel. L. 6,0 cm.

Hügel 3 (*Abb. 7*)

Der Hügel lag ebenfalls westlich der Bundesstraße 27. Seine westliche Hälfte war beackert, die östliche lag in Wiesengelände. Er war auf einer niedrigen natürlichen Erdkuppe errichtet. Seine westliche Hälfte umfaßte ein 0,6 m breiter und 0,25 m tiefer Kreisgraben. Hier zeichnete sich klar über dem anstehenden Gipskeuper die Hügelerschüttung ab, die mehrere Meter weit über den Kreisgraben hinausgeflossen war. Die Höhe der Schüttung betrug am Kreisgraben 0,3–0,5 m, am höchsten Punkt des Hügels 0,6 m. In der östlichen Hälfte war der anstehende Boden stark verworfen, so daß in der unruhigen Oberfläche der Kreisgraben nicht mehr festgestellt werden konnte. Der Durchmesser des Kreisgrabens betrug rund 16 m. Im NNW war eine Unterbrechung von 1 m festzustellen. Im Zentrum des Hügels befand sich ein Brandgrab, dessen Sohle in der

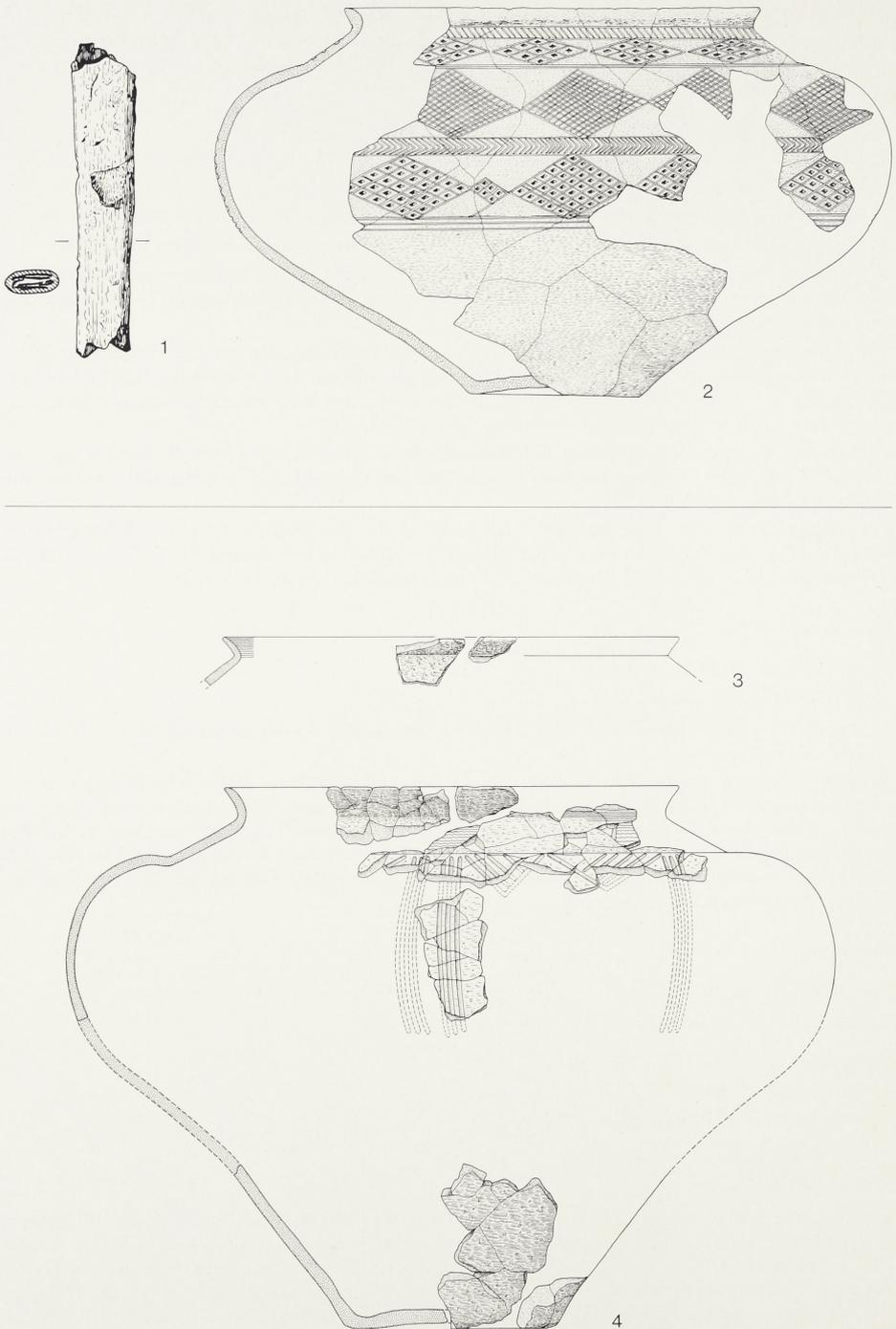


Abb. 6 Deißlingen. 1. 2 Hügel 2, Fundkomplex 2; 3. 4 Hügel 3, Grab. 1 Eisen; 2-4 Keramik. 1 Maßstab 1:2; 2-4 Maßstab 1:4.

Hügelschüttung etwa 0,4 m unter der modernen Oberfläche lag. Das Grab zeichnete sich in einer Fläche von ca. 3,0 m Durchmesser durch eine dunklere Verfärbung von der umgebenden Hügelschüttung ab. Brandspuren konnten jedoch nicht beobachtet werden. Im südlichen Teil des Grabes lag der Leichenbrand auf einer Fläche von 0,4 m Durchmesser. Etwas östlich davon standen vier Gefäße. Zwischen Leichenbrand und Gefäßen lagen eng beieinander drei Bronzeringe, ein weiterer nahe der Gefäßgruppe (Abb. 8). Der Leichenbrand enthielt nur noch geringe Reste der Extremitäten, so daß Alter und Geschlecht nicht ermittelt werden konnten.

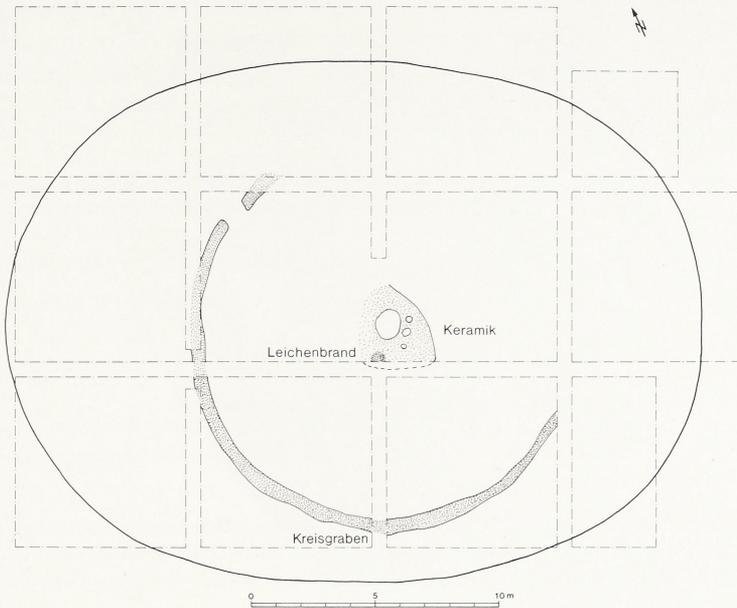


Abb. 7 Deißlingen. Hügel 3, Planum.

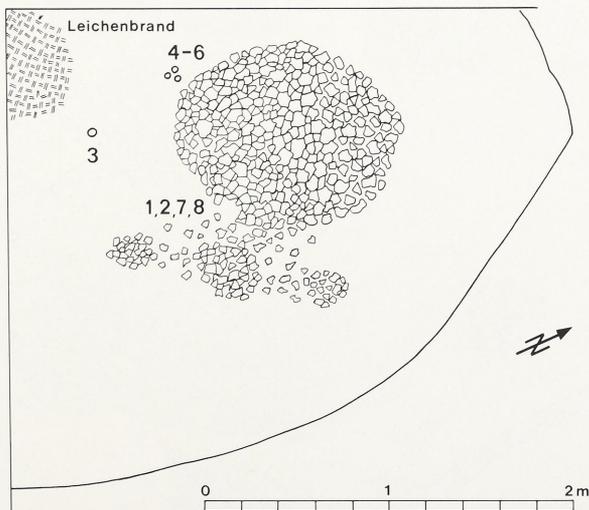


Abb. 8 Deißlingen. Hügel 3, Grab.

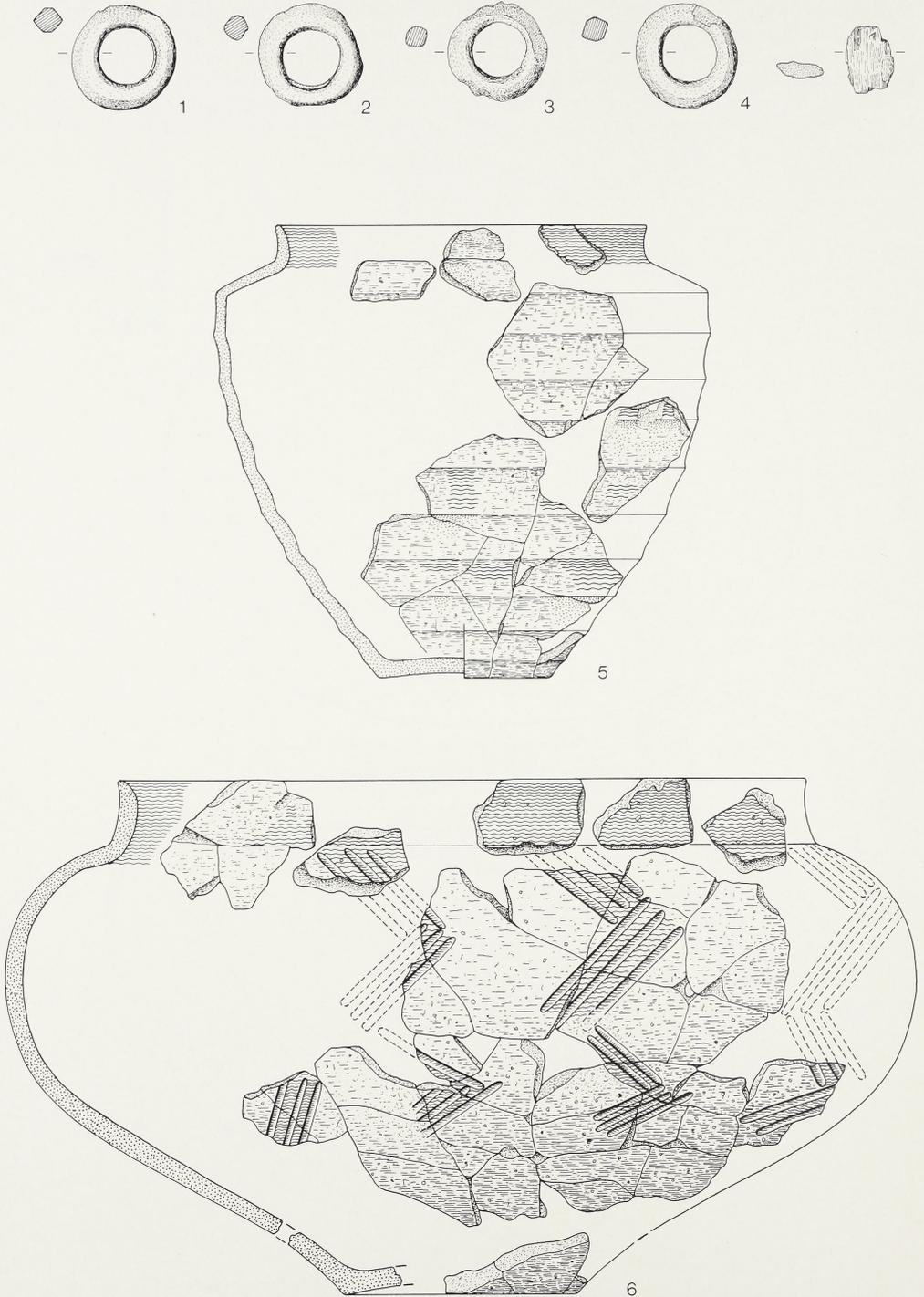


Abb. 9 Deißlingen. Hügel 3, Grab. 1-4 Bronze; 5. 6 Keramik. Maßstab 1:2.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 40):

1. Stark zerscherbte Reste eines Kegelhalsgefäßes. Rand innen und außen graphitiert. Randdm. 26,0 cm (Abb. 6, 3).
2. Stark zerscherbtes dunkles Kegelhalsgefäß. Hals graphitiert. Auf der Schulter Rapport von hängenden, mit schräg gestellten Rillen ausgefüllten Dreiecken, gefolgt von senkrechten Rillenbündeln aus jeweils drei Rillen. Darin Graphitreste. H. 30,5 cm; Randdm. 25,9 cm; Bodendm. 12,0 cm (Abb. 6, 4).
3. Runder, massiver Bronzering. Innere Gußnaht und Abnutzungsspur zu erkennen. Außendm. 3,0 cm; Innendm. 1,6 cm; H. 0,8 cm (Abb. 9, 1).
4. wie 3. (Abb. 9, 2).
5. wie 3. (Abb. 9, 3).
6. wie 3. mit angebackenem Holzrest (Abb. 9, 4).
7. Kleine Tonsitula. Kragenrand und markanter Schulterknick. Profil innen und außen horizontal kanalisiert. Alternierend zonale Graphit- und Rotbemalung. H. 13,4 cm; Randdm. 10,9 cm; Bodendm. 5,0 cm (Abb. 9, 5).
8. Rötlichbraune Kragenrandschüssel. Rand innen und außen graphitiert. Graphitierte hängende Winkelbänder aus jeweils drei Rillenbündeln auf der Schulter. Rotbemalung teilweise erhalten. H. 15,2 cm; Randdm. 20,3 cm; Bodendm. 6,8 cm (Abb. 9, 6).
9. Leicht rötlich getönter Quarzsplitter (zum Grab gehörend?). L. 2,8 cm; B. 1,9 cm; H. 0,5 cm.

Streifunde (Inv. Nr. WLM V 70, 41):

1. Randstück eines römischen Topfes.
2. Drei Wandscherben eines grobgemagerten Gefäßes.
3. Zwei Eisennägel.
4. Eiserner Armbrustbolzen mit Holzresten in der Tülle. L. 6,4 cm; Schaftdm. 1,4 cm.
5. Mehrere Silxergeräte und Abschläge, teilweise verbrannt.

Hügel 4 (Abb. 10)

Der Hügel, östlich der Bundesstraße 27 gelegen, lag mit seiner NO-Hälfte im Ackerland, mit der anderen in der Wiese. An dieser Stelle fällt das Gelände ungleichmäßig nach NO in die Flur „in der Lache“ ab, wo sich ein Teich bildet. Es handelt sich hier um eine alte Doline, über der heute Fließerde liegt. Die Hügelstü-

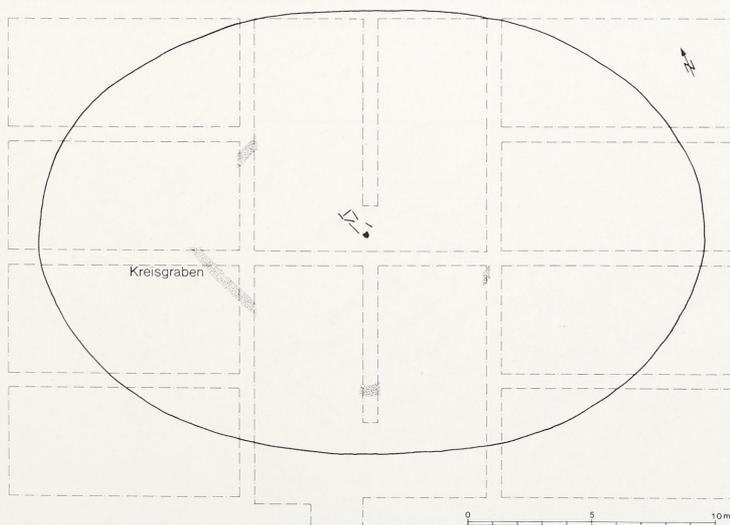


Abb. 10 Deißlingen. Hügel 4, Planum.

tung, die wie der anstehende Boden und die Fließerde aus Gipskeuper bestand, war kaum zu erkennen. Da der Hügel einer natürlichen, nach drei Seiten leicht abfallenden Erdkuppe auflag, war der Durchmesser nur grob abzuschätzen. Dieser war oval und etwa 18 auf 27 m. Der ursprüngliche Hügelfuß wurde von einem Graben eingefasst, der sich nur in wenigen schwachen Spuren erhalten hatte, die sich auf den südwestlichen Teil des Hügel beschränken. Die Form des Grabens ist nach den erhaltenen Spuren nicht eindeutig zu klären. Der Hügel enthielt eine zentral gelegene Körperbestattung, die SSO–NNW orientiert war, mit dem Kopf im SSO. Sie lag 0,4 m unter der modernen Oberfläche, knapp unter der kaum sichtbaren Hügelschüttung. Reste von Grabeinbauten waren nicht zu erkennen. Nur an der W-Seite verlief parallel zum Oberkörper ein etwa 10 cm breiter, 2 cm starker graugrüner Streifen aus sehr nassem tonigem Material, dessen Bedeutung unklar ist. Zu Füßen der Bestattung stand ein Kegelhalsgefäß. Etwa 0,3 m südlich des Kopfes lag ein Bruchstück eines Lignitrings (Abb. 11). Das Sterbealter des Individuums dürfte zwischen 20 und 30 Jahren gelegen haben. Eine Geschlechtsbestimmung war nicht möglich.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 42):

1. Fragment eines im Querschnitt leicht konischen Lignitartringes. Innendm. 7,0 cm; Außendm. 7,6 cm; H. 1,3 cm (Abb. 12, 3).
2. Breitschultriges unverziertes Kegelhalsgefäß. Randlippe und Hals innen graphitiert. Auf Hals und Schulter Reste roter Bemalung. H. 19,8 cm; Randdm. 15,6 cm; Bodendm. 6,6 cm (Abb. 12, 4).

Hügel 5 (Abb. 13)

Der Hügel, östlich der Bundesstraße 27 gelegen, war schon früher unbeobachtet zur Hälfte abgetragen worden. Erhalten war die südwestliche, im Ödland gelegene Hügelhälfte. Der Hügel wurde auf einer natürlichen Gipskeuperkuppe errichtet, deren oberste Schicht sich deutlich gegen die einheitlich dunkelbraune Hügelschüttung abhob. Ihre größte Stärke betrug 0,6–0,7 m. Der ursprüngliche Durchmesser ließ sich nicht rekonstruieren. Die Größe des auseinandergelassenen Hügel betrug etwa 23 m.

Grab 1 (Abb. 14)

Am SO-Rand des Hügel, 0,5–0,6 m unter der modernen Oberfläche, wurde eine Körperbestattung angetroffen. Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage NNO–SSW orientiert, Kopf im NNO. Die linke Seite der Bestattung war durch den Straßengraben etwas gestört. Sie ruhte in einer schmalen Holzkammer, die sich auf 1,2 m Breite rekonstruieren läßt. Unter den Knochen war das Holz vergangen, das sich sonst aber recht gut erhalten hatte. Im südlichen Teil des Grabes waren noch die Reste der Wandkonstruktion erhalten. Das Fußende wurde durch einen querliegenden Balken abgeschlossen, an den sich außen die Reste senkrecht aufgehender Bretter fügten. Die linke Seite faßte ein hochgezogenes Längsbrett ein. Über dem Skelett lagen teilweise schräg verlaufende Holzteile, die von Wand und Decke stammen. Außerhalb der Kammer lagen weitere, wohl versprengte Holzreste. Unmittelbar an der W- und S-Kante des Grabes hob sich die steilwandige Grabgrube mit ihrer dunkelbraunen Füllung vom anstehenden graugrünen Boden ab, in welchen sie



Abb. 11 Deißlingen. Hügel 4, Grab.

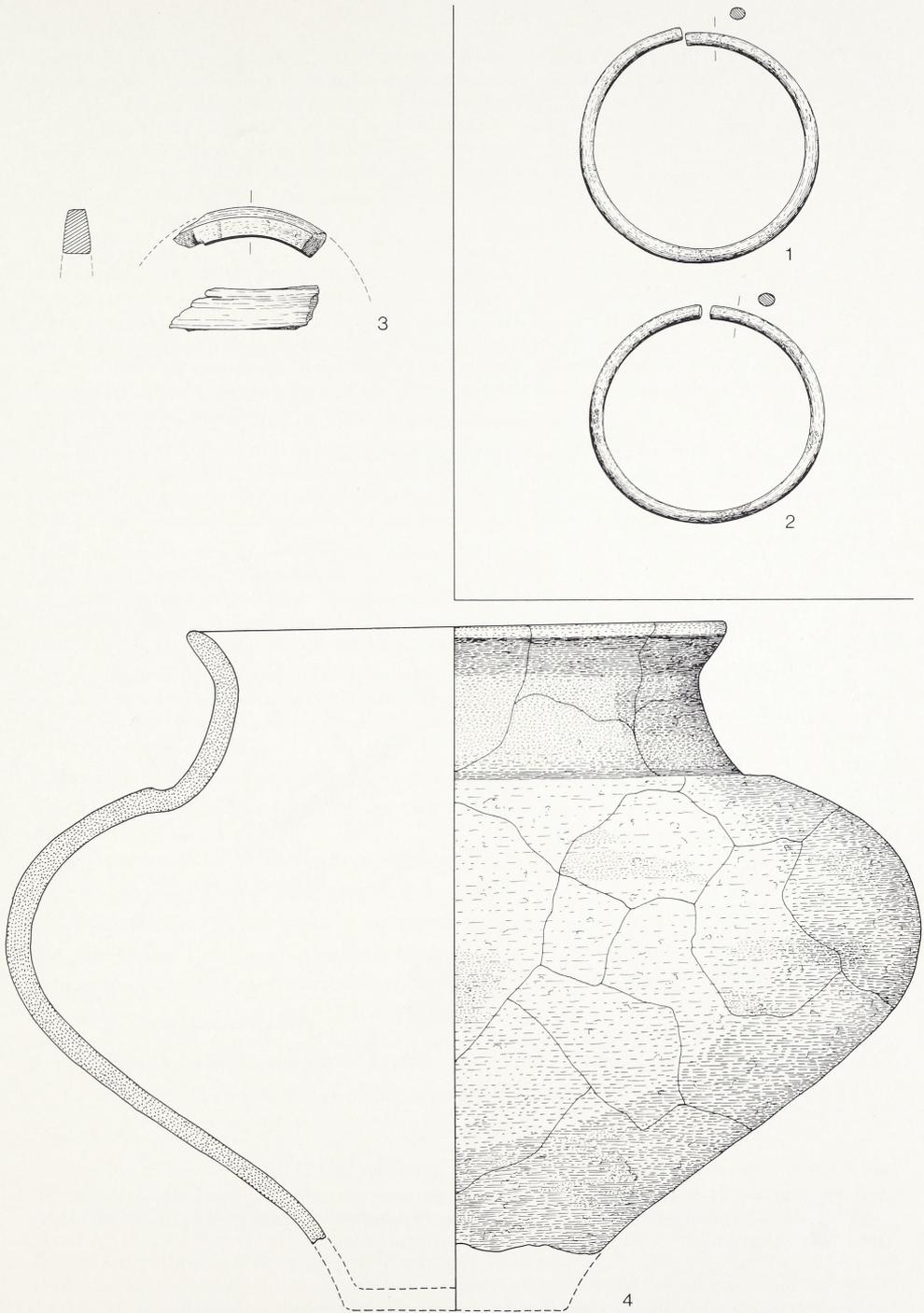


Abb. 12 Deißlingen. 1. 2 Hügel 5, Grab 1; 3. 4 Hügel 4, Grab. 1. 2 Bronze; 3 Lignite; 4 Keramik. Maßstab 1:2.

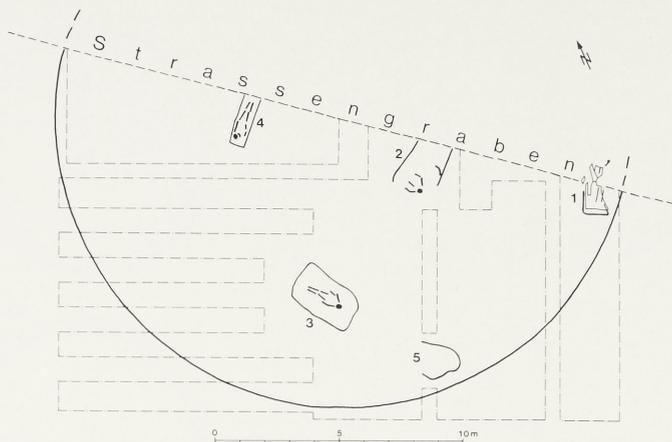


Abb. 13 Deißlingen. Hügel 5, Planum.



Abb. 14 Deißlingen. Hügel 5, Grab 1.



Abb. 15 Deißlingen. Hügel 5, Grab 2.

leicht eingetieft war. Die Bestattung trug als einzige Ausstattung am rechten Arm zwei Bronzeringe. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes konnte das Skelett als männlich bestimmt werden, dessen Sterbealter um 30 Jahre gelegen hat.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 43):

1. Offener rundstabiger Bronzearmring. Ringdm. 6,2 cm; Ringquerschnitt 0,4 cm (Abb. 12, 1).
2. Offener rundstabiger, leicht oval gedrückter Bronzearmring. Ringdm. 6,0 cm; Ringquerschnitt 0,4 cm (Abb. 12, 2).

Grab 2 (Abb. 15)

Grab 2 lag etwa in Hügelmitte auf dem anstehenden Boden, rund 0,5 m unter der modernen Oberfläche. Schwache SW–NO orientierte Holzspuren deuteten auf eine Grabkammer hin, ebenso der Rest eines Balkens, der auf Keramikfragmenten lag und von der Kammerdecke stammen dürfte. Südwestlich der Grabkammer zeigte sich ein 0,5–0,6 m großer dunkler Fleck, der mit Holzkohleflittern durchsetzt war. Im NO war das Grab durch die Böschung des Straßengrabens angeschnitten. Das Skelett, dessen Schädel im SW lag, war auseinandergerissen, ebenso Keramik- und Eisenfragmente. Quer im Grabraum lag ein Eisenschwert. Die Bestattung muß über 20 Jahre gewesen sein. Das Geschlecht konnte nicht ermittelt werden.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 44):

1 a. Eisernes Pilzknaufschwert. Stark korrodierte und mehrfach gebrochene Klinge. Gesamtlänge der Klingensfragmente, die keine Paßstellen aufweisen, ca. 80 cm. Die Klingebreite ist annähernd konstant und beträgt etwa 4,0 cm. Die Materialbeschaffenheit der Scheide ist ohne Feinanalysen nicht zu klären. An wenigen Stellen sind durch Eisenoxyde erhaltene Holzreste, deren Fasern in Klingengerichtung verlaufen, zu erkennen. Ob es sich dabei um die Reste einer Holzscheide oder um Teile des Kammerbodens handelt, läßt sich nicht feststellen. Eine Eisenblechscheide kann jedenfalls nicht ausgeschlossen werden. Gesamtlänge des Schwertes in seiner heutigen Form 1,0 m (Abb. 16, 1 a).

1 b. Der glockenförmige Knauf ist aufgrund seiner charakteristischen Lamellenstruktur nach mündl. Auskunft von Dr. M. KOKABI, LDA Tübingen, aus Elfenbein gearbeitet und sitzt noch paßfest auf der im Querschnitt quadratischen Griffangel, die nietartig flachgeschlagen ein Verrutschen des Knaufes verhindert. Der Knauf ist im Querschnitt oval und ca. 9,0 cm breit und 7,0 cm hoch (Abb. 16, 1 b).

1 c. Eine kompakte tonartige, mit Eisenoxyden stark durchsetzte Masse, in der vereinzelt Holz- und Beinreste eingeschlossen sind, bildet den Griff in seiner heute erhaltenen Form. Der Anteil an Beinresten ist so gering, daß man eher an Griffschalen aus Holz oder Horn denken möchte, die möglicherweise einen Lederüberzug hatten und mit mindestens einem Niet befestigt waren, der etwas außerhalb der Griffplattenachse angebracht ist. Griff: größte B. 5,2 cm; H. 8,0 cm (Abb. 16, 1 c).

1 d. Das unten offene, vermutlich beschädigte Dosenortband besteht aus einem mehrfach gewickelten Eisenblech, das mit mindestens acht Horizontalrillen verziert ist. Darin steckt die kantige Klingenspitze in einem organischen Futteral aus Holz oder Leder oder einer Kombination beider Materialien. B. 6,6 cm; H. 4,1 cm (Abb. 16, 1 d).

2. Eisenblechfragment mit angebackenen Holzresten (Scheide?). B. 4,5 cm (Abb. 17, 1).

3. Bruchstück eines im Querschnitt runden Eisenringes. Ringdm. ca. 10,0 cm; Ringquerschnitt 0,8 cm (Abb. 17, 2).

4. Eisenblechfragmente mit angebackenen Holzresten und kleinem Niet. B. 1,0 cm (Abb. 17, 3).

5. Leicht gebogenes Eisenblechfragment. B. 3,3 cm (Abb. 17, 4).

6. Verklumpter Eisenrest und weitere nicht abgebildete Eisenflitter. Dm. 1,4 cm (Abb. 17, 5).

7. Fragment eines Eisennagels (-nietes) mit kantigem Schaft. L. 1,4 cm; Dm. 1,6 cm (Abb. 17, 6).

8. Bruchstück eines im Querschnitt kantigen (tordierten?) Eisenringes. Ringdm. ca. 7,0 cm (Abb. 17, 7).

9. Eisenknebel mit am Schaft angebrachter Eisenblechmanschette. L. 2,0 cm; Dm. 0,4 cm (Abb. 17, 8).

10. Bruchstück eines rötlichbraunen Schälchens mit umlaufender eingestempelter Punktreihe unterhalb des Randes. Randdm. 14,0 cm (Abb. 17, 9).

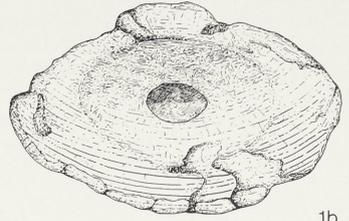
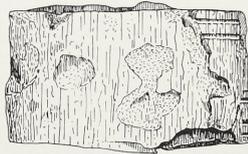
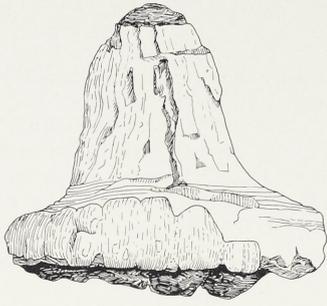
11. Rötlichbraune Rand- und Wandscherben eines Kegelhalsgefäßes. Randdm. 21,9 cm (Abb. 17, 10).

Grab 3 (Abb. 18)

Nach dem Abheben der braunen Hügelschüttung zeichnete sich im anstehenden graugrünen Boden eine rechteckige, 2,8 auf 1,6 m große dunkelbraune Grube ab. Sie enthielt, 0,4 m in den anstehenden Boden eingetieft, 0,8 m unter der modernen Oberfläche, eine Körperbestattung. Das Skelett war SSO–NNW orientiert, Kopf im SSO. Von einem Grabeinbau hatten sich nur unter dem Schädel einige schwache Holzspuren erhalten und an den Füßen Reste querliegender Hölzer. Die Bestattung trug einen bronzenen Halsring. Im rechten Schulterbereich lag eine Bronzefibel und zwischen rechtem Unterarm und Körper mehrere ineinandergehängte Bronzeringchen. Rechts neben den Füßen fanden sich Scherben, die aber nicht geborgen werden konnten. Der Grad des Abschleifs der Zähne ergibt ein Sterbealter von 18–20 J. Eine Geschlechtsbestimmung war nicht möglich.



1a



1b



1c



1d

Abb. 16 Deißlingen. Hügel 5, Grab 2. 1a. c. d Eisen; 1b Elfenbein. 1a Maßstab 1:5; 1b-d Maßstab 1:2.

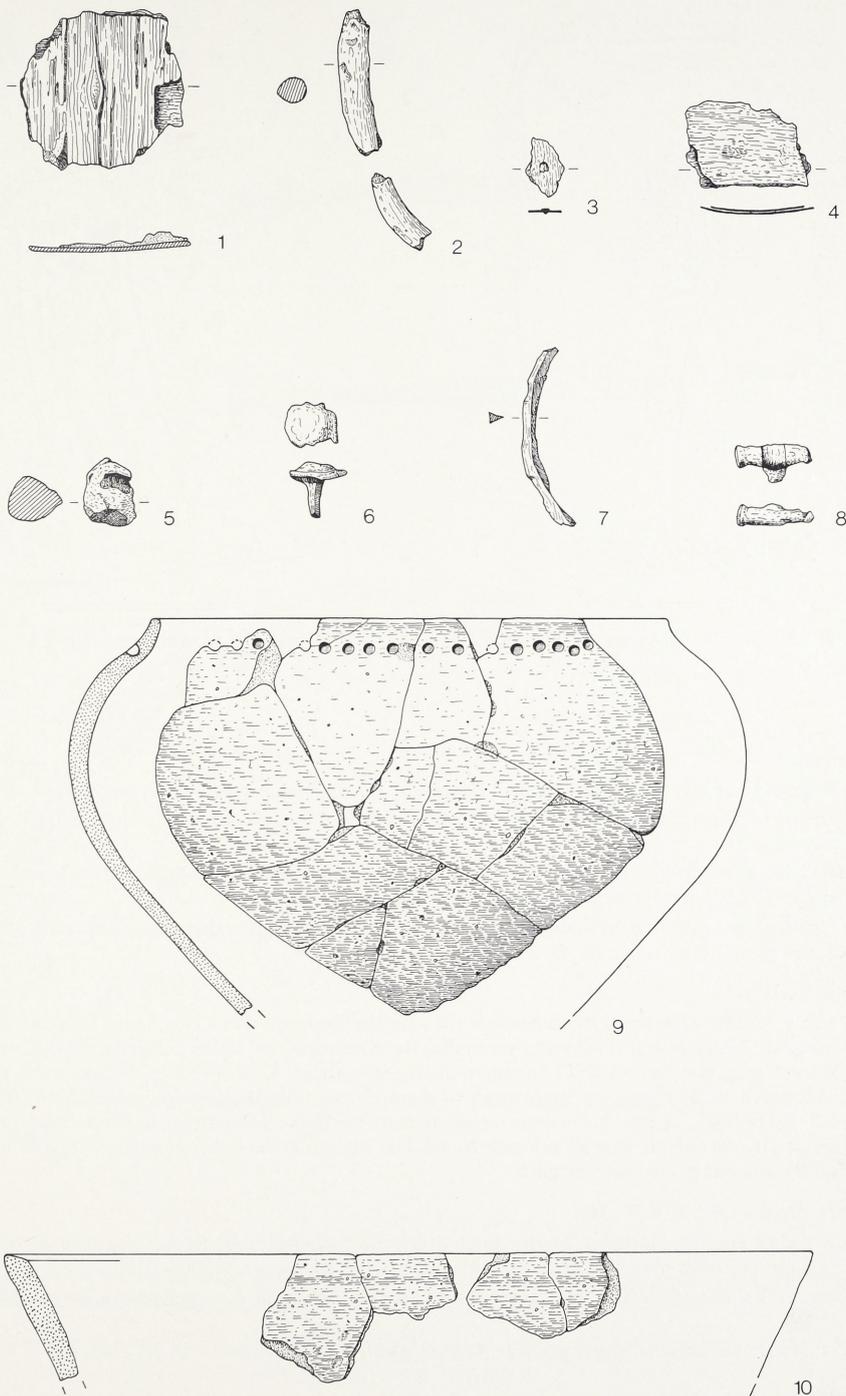


Abb. 17 Deißlingen. Hügel 5, Grab 2. 1-8 Eisen; 9, 10 Keramik. Maßstab 1:2.

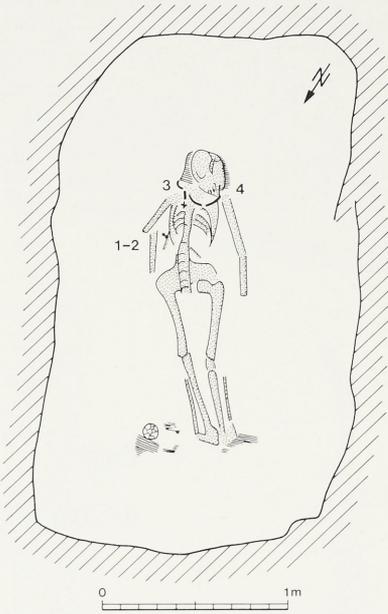


Abb. 18 Deißlingen. Hügel 5, Grab 3.

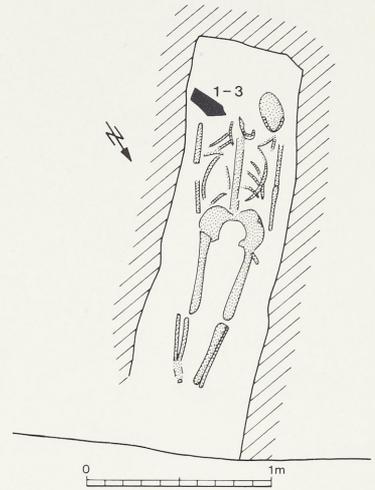


Abb. 19 Deißlingen. Hügel 5, Grab 4.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 45):

1. Elf ineinandergehängte Bronzeringchen. Ringdm. 0,7 cm; Ringquerschnitt 0,2 cm (Abb. 20, 1).
2. Dünner, leicht gekrümmter Bronzestift mit profiliertem Mittelteil (Gewandhalter der Fibel?). L. 1,2 cm (Abb. 20, 2).
3. Bronzene Bogenfibel mit rundem unverziertem Bügel, langer, offener Nadelrast und stark profiliertem Fußknopf. L. 12,0 cm; Bügelquerschnitt 0,4 cm (Abb. 20, 3).
4. Fragmente eines Bronzeblechhalsrings mit Resten des inneren organischen Kerns. Ringdm. 15,0 cm; Ringquerschnitt 1,0 cm (Abb. 20, 4).

Grab 4 (Abb. 19)

Unterhalb der Hügelschüttung zeichnete sich ein schmales Rechteck durch eine dünne hellgrüne Einfassungsspur ab. Längslaufende Holzreste, vermutlich der Kammerdecke, waren zu beobachten. 0,2 m tiefer lag in der Grabgrube eine SW-NO orientierte Körperbestattung, Kopf im SW. Die Grabgrube war am Fußende durch die Böschung des Straßengrabens abgeschnitten. Ihre Länge betrug noch 2,6 m, die Breite 0,6–0,7 m. Die Sohle lag etwa 0,5 m unter der modernen Oberfläche. Dicht neben der Bestattung, in Höhe des Kopfes, lag ein eisernes Gürtelblech samt Nadel. Das Sterbealter des Individuums lag bei 30 J. Eine Geschlechtsbestimmung war nicht möglich.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 46):

1. Reste eines eisernen Gürtelblechs, das durch drei horizontale Rillenbündel, bestehend aus jeweils vier Rillen, in zwei Zonen unterteilt ist. L. 17,0 cm; B. 6,0 cm; Blechstärke 0,2 cm (Abb. 21, 1).
2. Nicht vollständig erhaltene eiserne Kropfnadel. L. 9,0 cm; Schaftdm. 0,4 cm; Kopfdm. 0,6 cm (Abb. 21, 2).
3. Durch Eisenoxide erhaltene organische Reste (Leder?) des Gürtelblechs. L. 47,0 cm; B. 7,0 cm.

Grab 5

Am südlichen Hügelrand fanden sich die Reste einer geringfügig in den anstehenden Boden eingetieften Grube von unregelmäßiger Form, deren Sohle rund 0,5 m unter der modernen Oberfläche lag. Die Grube

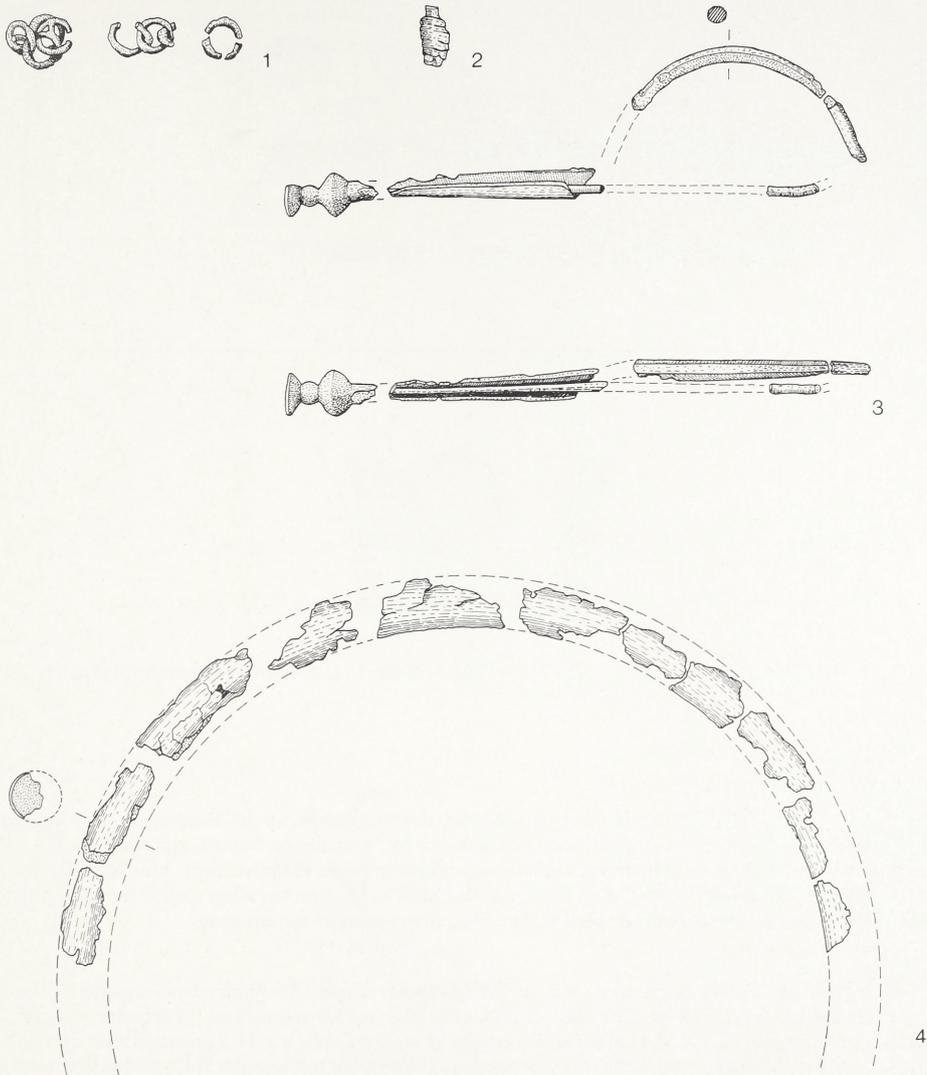


Abb. 20 Deißlingen. Hügel 5, Grab 3. 1-4 Bronze. Maßstab 2:3.

war SO-NW orientiert und wurde nur in ihrem südöstlichen Teil beobachtet. Sie enthielt außer einigen Keramikfragmenten keinerlei Funde, doch lassen die schlechten Erhaltungsbedingungen es möglich erscheinen, daß hier eine vollständig vergangene Körperbestattung vorlag.

Funde (Inv. Nr. WLM V 70, 47):

1. Bodenstück eines kleineren Gefäßes. Bodendm. 4,8 cm (Abb. 21, 3).

Streufunde (Inv. Nr. WLM V 70, 48):

1. Grobgemagerte Wandscherben.

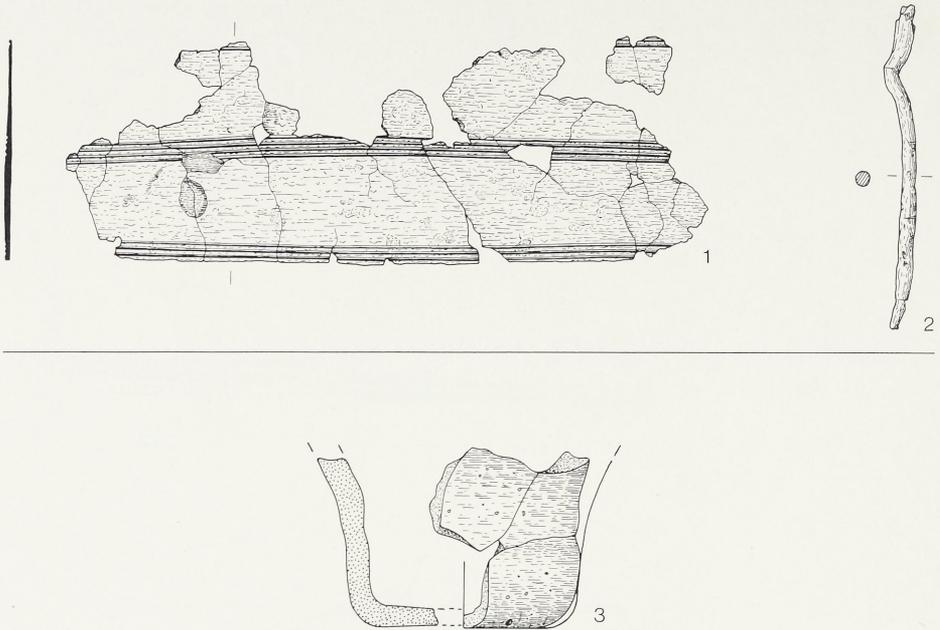


Abb. 21 Deißlingen. 1. 2 Hügel 5, Grab 4; 3 Hügel 5, Grab 5. 1. 2 Eisen; 3 Keramik. Maßstab 1:2.

Hügel 6 (Abb. 22)

Bei Hügel 6, dem südöstlichsten der Gruppe, war über der natürlichen, an der Terrassenkante gelegenen Erdkuppe keinerlei künstliche Aufschüttung zu erkennen. Der anstehende, bunte Gipskeuper reichte, sofern er nicht durch Fließerde überlagert war, bis unter die sehr dünne Humusschicht. Von W her gesehen erhob sich der Hügel rund 0,8 m über das umgebende Ödland, um dann vor allem nach O und N mehrere Meter tief in sumpfiges Gelände abzufallen. Die Hügeloberseite war nahezu eben.

Grab (Abb. 23)

In der Mitte der flachen Hügeloberseite war ein Grab eingetieft. Unmittelbar unter der Grasnarbe lag in einer ca. 1,0 auf 1,0 m großen Fläche eine Kalksteinpackung, die eine 3,0 m lange und 1,5 m breite Grabgrube sicherte, aber nur noch in der nördlichen Hälfte erhalten war. Die Grube war N-S orientiert. Auf der Sohle der Grabgrube, 0,5 m unter der modernen Oberfläche, lag ein Skelett mit Kopf im S. Unter den Bronzebeigaben haben sich schwache Reste des Grabeinbaus in Form von inkohltem Holz erhalten. Unmittelbar im Schädelbereich lagen Nadeln und ein Ring. Eine Fibel befand sich im linken Schulterbereich, zwei weitere im linken Brustbereich und eine vierte dicht neben dem linken Knie. Die Bestattung trug je einen Armring an den Unterarmen, einen Stangengliedergürtel und eine Glasperle oberhalb des Beckens. Rechts daneben lagen zwei Bronzeringchen und auf der linken Seite ein Silexabschlag. Ein zweites Ringchen fand sich oberhalb des Knies zwischen den Beinen. Die Bestattung trug außerdem je einen Fußring. Das Alter des Individuums muß um 20 J. gelegen haben. Eine in situ noch mögliche Geschlechtsbestimmung sprach für weibliche Merkmale.

Funde (Inv.Nr. WLM V 70, 49):

1. Sich nach unten hin verjüngende Bronzenadel mit kugeligem bis zylindrischem Kopf. L. 5,0 cm; Schaftdm. 0,2 cm (Abb. 24, 1).
2. wie 1. (Abb. 24, 2).
3. Fragment einer weiteren Nadel. Erhalten ist nur der obere Teil des Schaftes ohne Kopf. L. 3,0 cm; Schaftdm. 0,2 cm (Abb. 24, 3).

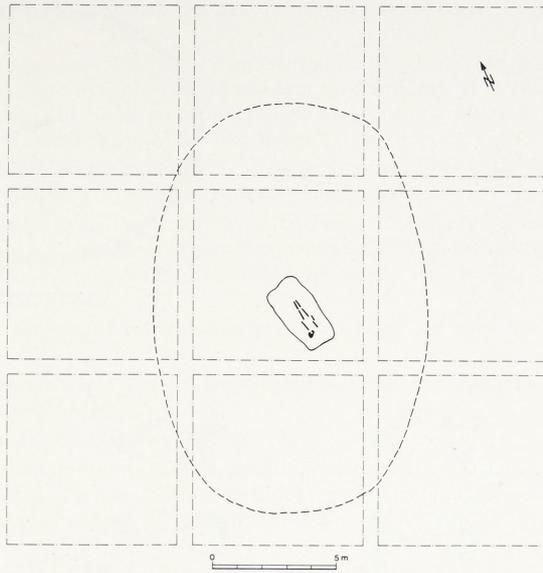


Abb. 22 Deißlingen. Hügel 6, Planum.

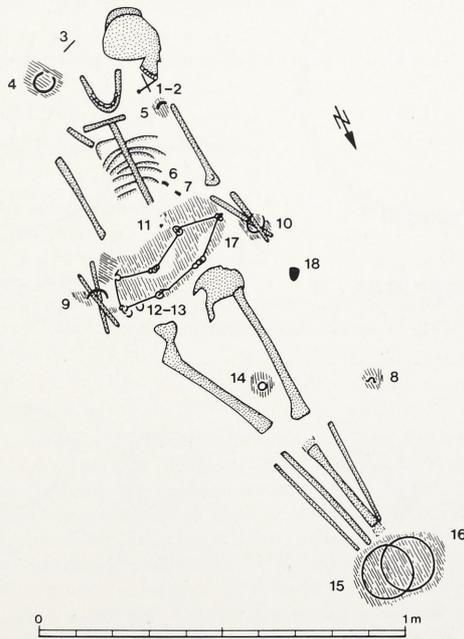


Abb. 23 Deißlingen. Hügel 6, Grab.

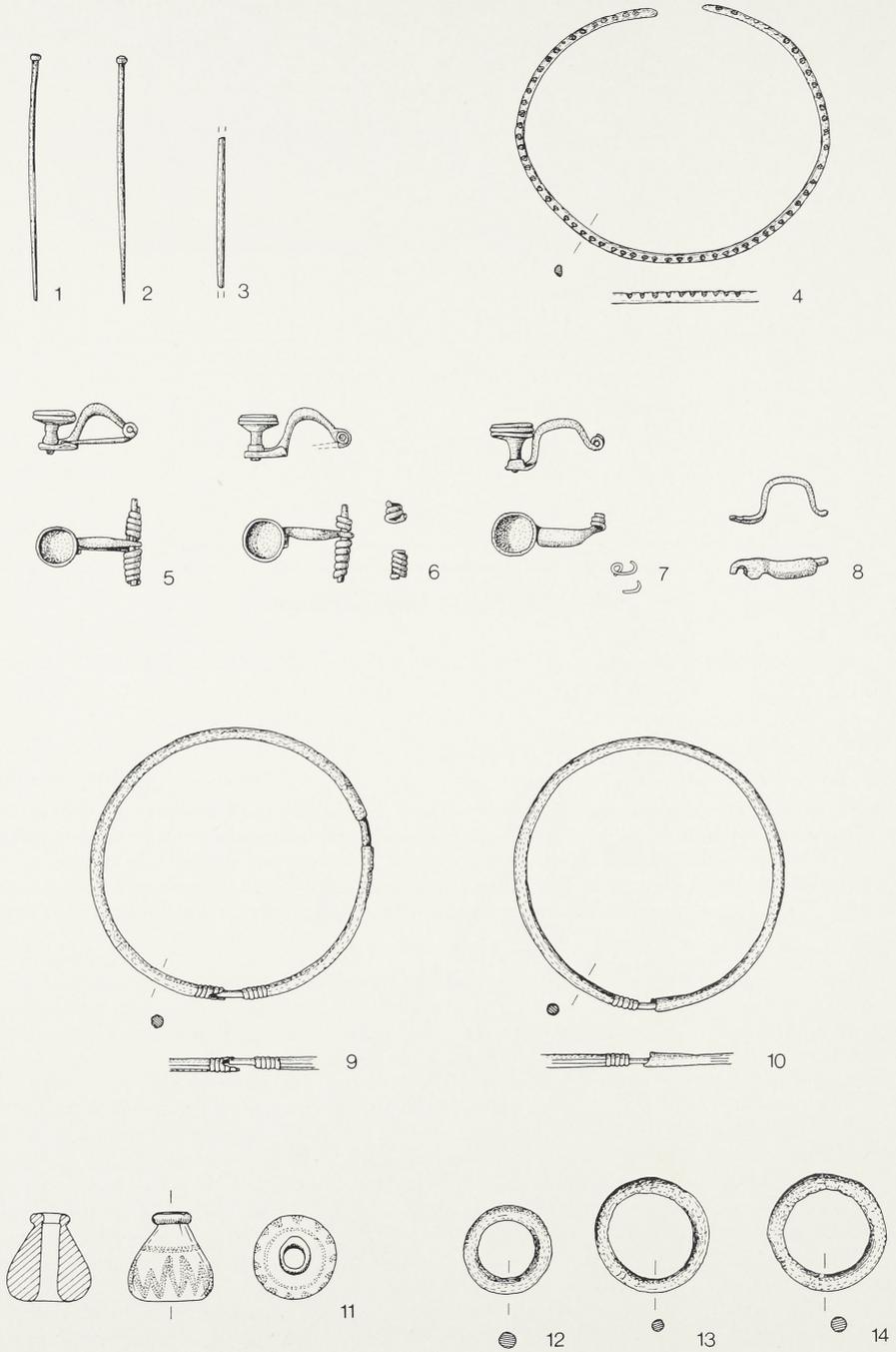


Abb. 24 Deißlingen. Hügel 6, Grab. 1-10. 12-14 Bronze; 11 Glas. Maßstab 2:3.

4. Offener Bronzering mit D-förmigem Querschnitt und gekerbtem Rücken. Ringdm. 6,0 cm; Ringquerschnitt 0,25 cm (*Abb. 24, 4*).
5. Fußzierfibel mit eingestifteter Pauke und Armbrustspiralkonstruktion. Der Bügel ist drahtförmig und schwillt im Scheitel an. Das durchbohrte Bügelende dient zur Aufnahme der Spiralachse. Aus der linksseitigen Spirale entwickelt sich die Nadel, die auf einer länglich schmalen Nadelrast ruht. Die schälchenförmige Pauke besitzt eine umlaufende Rille. L. 2,2 cm; Spirale 1,8 cm (*Abb. 24, 5*).
6. Im Detail ähnliche Fibel wie 5. Nadel und Teile der Spirale nicht erhalten. Schälchenförmige Pauke mit zwei umlaufenden Rillen. L. 2,2 cm; Spirale 1,6 cm (*Abb. 24, 6*).
7. Fußzierfibel mit eingestifteter Pauke. Der im Querschnitt D-förmige Bügel verbreitert sich nach oben und bildet am Ende die Spirale, die nur in drei Windungen erhalten ist. Geringe Reste der Doppelspirale. Der Fibelfuß ist annähernd quadratisch. Die schälchenförmige Pauke besitzt zwei umlaufende Rillen. L. 2,2 cm (*Abb. 24, 7*).
8. Fragment einer 7. ähnlichen Fibel. Erhalten ist nur der Bügel mit ausgebrochenem Fuß. L. 2,0 cm (*Abb. 24, 8*).
9. Bronzedrahtarmring mit Steckverschluß. Die Ringenden weisen feine Rippung auf. Ringdm. 5,6–5,8 cm; Ringquerschnitt 0,2 cm (*Abb. 24, 9*).
10. wie 9. Ein Ringende ohne Rippung (*Abb. 24, 10*).
11. Durchbohrter birnenförmiger Anhänger aus milchig-grünem Glas. Die obere Öffnung ist als Wulst aus gelbem Glasfaden gestaltet. Im oberen Drittel verläuft horizontal ebenfalls ein gelber Glasfaden; ein gelbes Zickzackband umläuft den unteren Bereich des Anhängers. H. 1,8 cm; größter Dm. 1,8 cm; Dm. der Durchbohrung 0,4 cm (*Abb. 24, 11*).
12. Glatter Bronzering. Dm. 1,8 cm; Ringquerschnitt 0,3 cm (*Abb. 24, 12*).
13. Glatter Bronzering. Dm. 2,3 cm; Ringquerschnitt 0,4 cm (*Abb. 24, 13*).
14. wie 13. (*Abb. 24, 14*).
15. Über organischen Kern gezogener, offener Bronzeblechfußring mit je einer Kreispunze am Ringende. Ringdm. 14,0 cm; Ringquerschnitt 1,2 cm (*Abb. 25, 1*).
16. wie 15. (*Abb. 25, 2*).
17. Stangengliedergürtel aus sieben bronzenen, leicht gebogenen Stangen mit Ösenenden; verbunden durch sieben Bronzeringe. Stangenl. 13,0 cm; Stangenquerschnitt 0,4 cm; Ringdm. 1,6 cm; Ringquerschnitt 0,4 cm (*Abb. 25, 3*).
18. Durch Feuer stark geröteter Silex. L. 4,0 cm; B. 3,4 cm; H. 1,2 cm.

Streufunde (Inv.-Nr. WLM V 70, 50):

1. Mehrere Wandscherben unbekannter Zeitstellung.
2. Eisenpartikel.
3. Durch Feuer gerötete Silexabschläge.

Hügel 7 (*Abb. 26*)

Hügel 7, der kleinste der Gruppe, schloß unmittelbar nordwestlich an den natürlichen Hügel 6 an. Das Gelände fällt hier allmählich nach N ab. Der sehr niedrige Hügel, dessen Hügelschüttung noch 0,3 m betrug, besaß einen Durchmesser von ca. 11,0 m.

Grab 1 und 2 (*Abb. 27*)

Die Reste von Grab 1 wurden etwa in Hügelmitte teilweise nur knapp 0,1 m unter der Grasnarbe angetroffen. Die Grabsohle lag rund 0,2 m unter der modernen Oberfläche in der Hügelschüttung, 0,1 m unter dem anstehenden Gipskeuper. Spuren eines Grabeinbaus waren nicht vorhanden, ebensowenig solche des Toten. Erhalten waren nur Reste zweier Gefäße und nördlich davon einige Bernsteinbruchstücke. Die Gefäße waren durch die Grabgrube einer Nachbestattung (Grab 2) angeschnitten, deren Sohle sich ebenfalls 0,2 m unter der Grasnarbe befand. Scherben der zerstörten Gefäße lagen in der Grabgrube verstreut. Die jüngere Grabgrube war SSO-NNW orientiert. Sie hob sich durch ihre dunkle holzkohlehaltige Füllung von der umgebenden Hügelschüttung ab. Geringfügige Knochen Spuren ließen auf eine Körperbestattung schließen, Kopf im SSO. Die Grabgrube enthielt am südlichen Ende zwei Miniaturgefäße und einen Ösenring. Weiter zur Mitte hin lagen zwei Armringe; im rechten waren schwache Spuren eines Knochens zu erkennen.

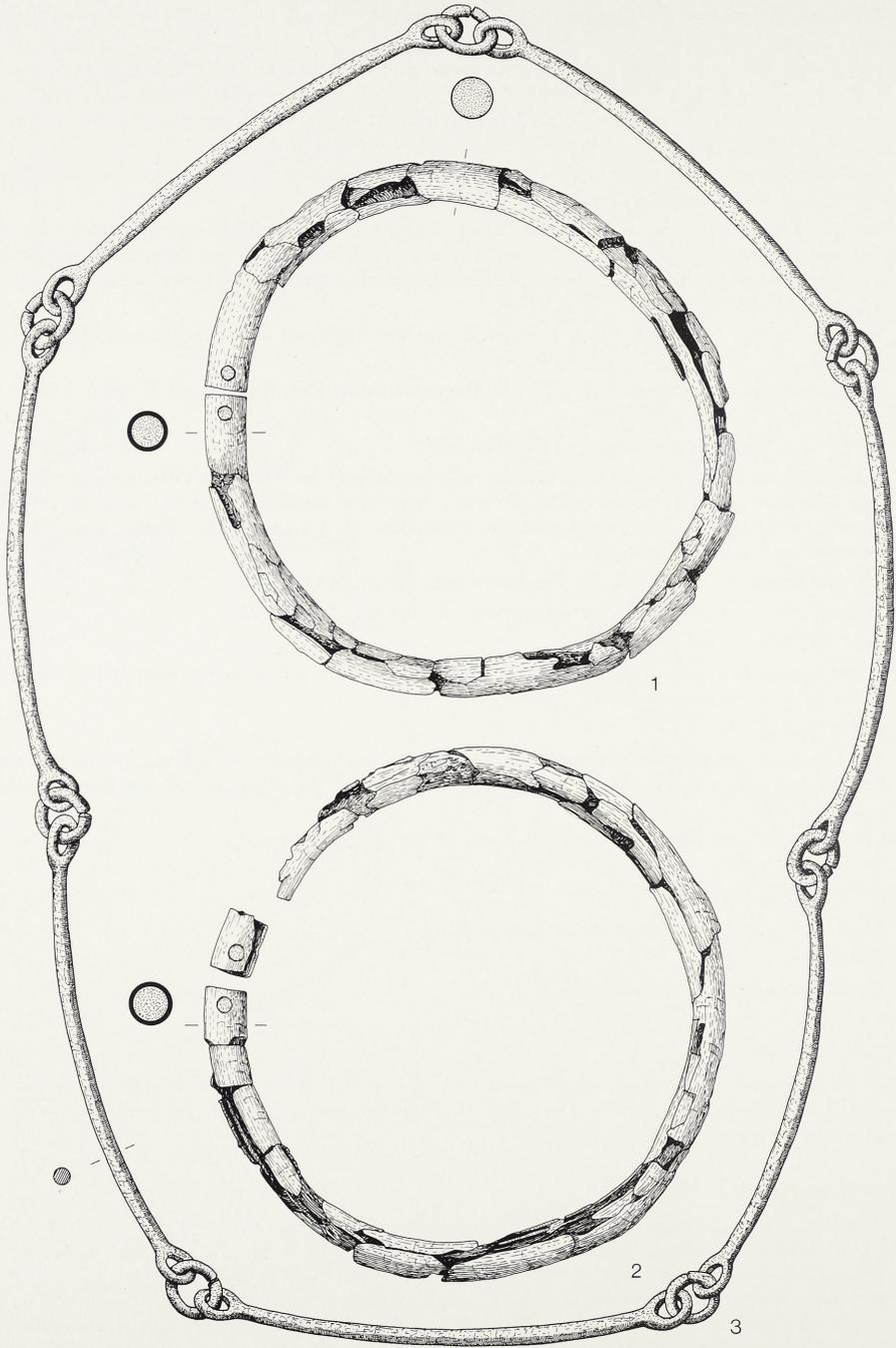


Abb. 25 Deißlingen. Hügel 6, Grab. 1-3 Bronze. Maßstab 1:2.

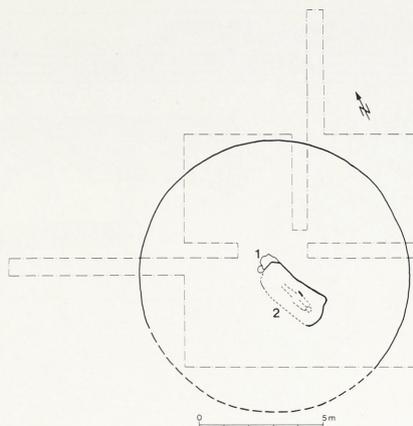


Abb. 26 Deißlingen. Hügel 7, Planum.

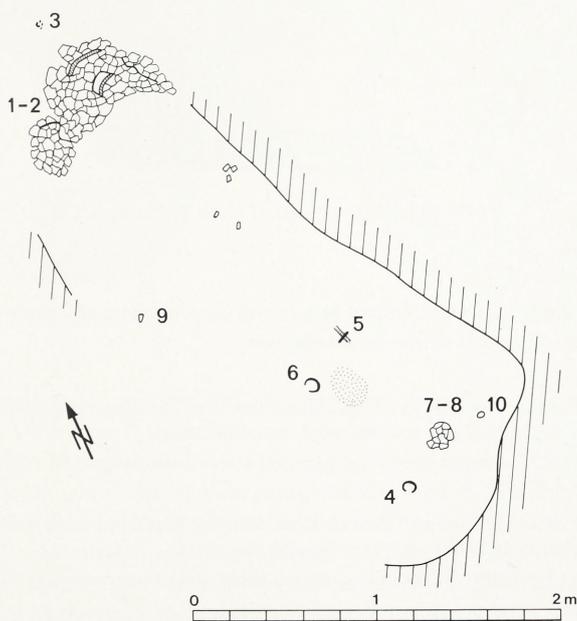


Abb. 27 Deißlingen. Hügel 7, Grab 1 und 2.

Funde (Inv.-Nr. WLM V 70, 51):

Grab 1

1. Breitschultriges Kegelhalsgefäß. Rand innen und außen graphitiert. Unterhalb des Randumbruchs vier Horizontalrillen, die in regelmäßigen Abständen durch Vertikalritzung gegliedert werden. Der Schulterbereich besteht aus trapezoiden ritzverzierten Feldern, die durch Riefen voneinander abgesetzt sind. Die Felder werden aus Gitterrahmen gebildet, die einerseits aus gegenständigen schraffierten Dreiecken, andererseits mit hängendem Winkelband ausgefüllt sind. Die ausgesparten Dreiecke zeigen Graphitspuren. Reste von Rotbemalung an Hals und Schulter. H. 17,8 cm; Randdm. 16,4 cm; Bodendm. 10,0 cm (Abb. 28).

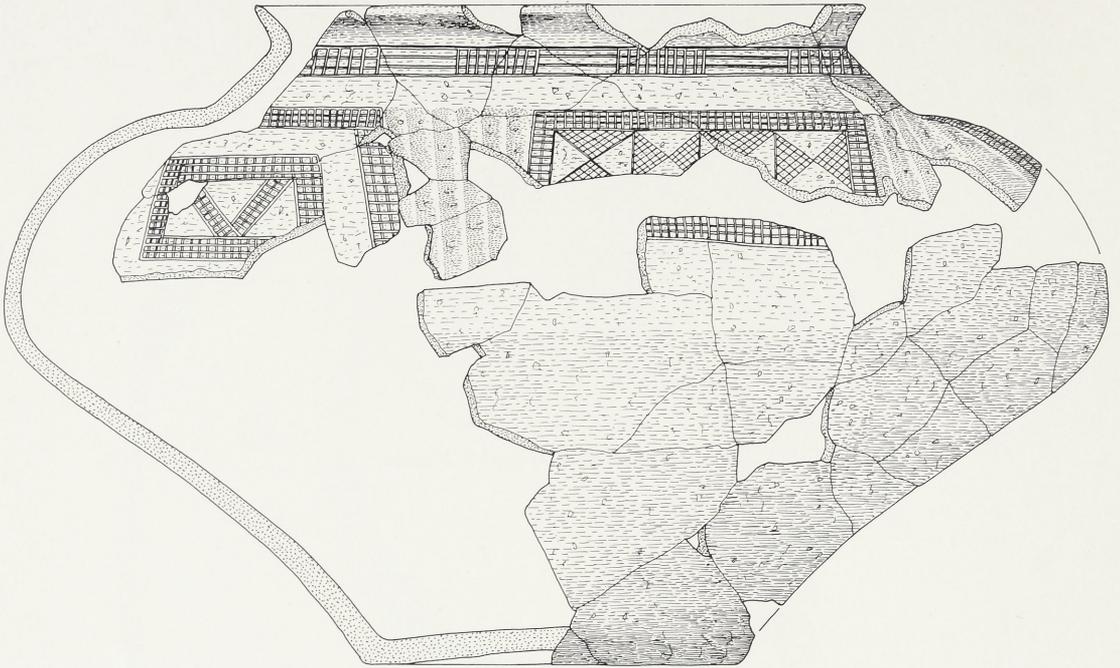


Abb. 28 Deißlingen. Hügel 7, Grab 1. Maßstab 1:2.

2. Reste eines stark zerscherbten Gefäßes mit Spuren von Graphitierung und Rotbemalung.
3. Kleine Bruchstücke eines dunkelroten Bernsteinringes.

Grab 2

4. Glatter, leicht gedrückter Ösenring mit ausgebrochenen Ösen. Die Ringenden sind leicht angeschwollen und gerippt. Ringdm. 5,6 cm; Ringquerschnitt 0,2 cm (Abb. 29, 1).
5. Glattes, unverziertes Armringfragment. Ringdm. ca. 6,6 cm; Ringquerschnitt 0,2 cm (Abb. 29, 2).
6. wie 2. (Abb. 29, 3).
7. Rötlichbrauner Becher mit Trichterhals und Schulterknick. Randlippe nach außen abgestrichen. H. 7,2 cm; Randdm. 5,0 cm; Bodendm. 3,4 cm (Abb. 29, 4).
8. Fragment eines bis zum Hals erhaltenen Bechers mit leicht geschwungenem S-Profil. Bodendm. 3,0 cm (Abb. 29, 5).
9. Im Querschnitt D-förmige Silexklinge mit retuschiertem Rücken. L. 3,0 cm; B. 2,2 cm; H. 0,9 cm.
10. Quarzkiesel. L. 3,3 cm; B. 2,2 cm; H. 1,3 cm.

Streifunde (Inv.-Nr. WLM V 70, 52):

1. Hallstattzeitliche Wandscherben.

Obwohl der überlieferte Bestand der Deißlinger Nekropole nicht gerade umfangreich ist, sind dank solider Beobachtungen und anhand der geborgenen Grabinventare Einblicke in die Hallstattkultur zu gewinnen, die das bislang Bekannte bereichern, andererseits aber auch problematische Punkte der Hallstattforschung berühren.

Die räumliche Beziehung der Hügel untereinander erlaubt keine Aussage über die zeitliche Belegungsabfolge des Begräbnisplatzes. Allein Hgl. 5 und 7 dokumentieren eine längere Wieder-

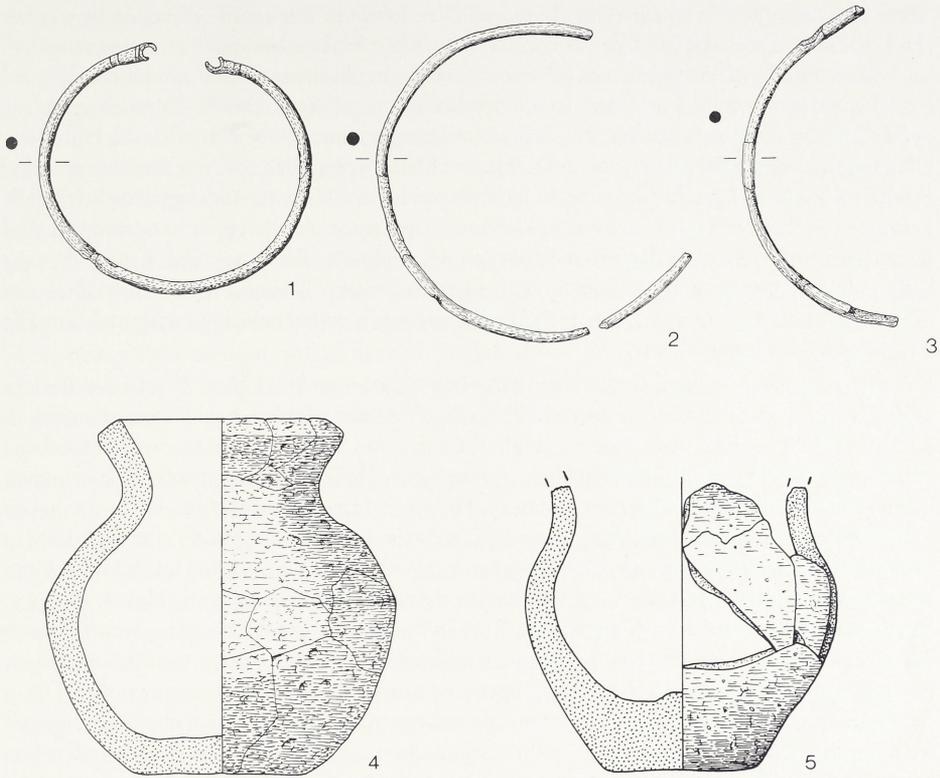


Abb. 29 Deißlingen. Hügel 7, Grab 2. 1-3 Bronze; 4, 5 Keramik. Maßstab 2:3.

belegung. Ob die anderen Hügel wirklich Einzelsepulturen darstellen, wie die Befunde ergaben, muß offen bleiben. Da die angetroffenen Bestattungen meist sehr dicht unter der rezenten Oberfläche lagen, könnten mögliche Nachbestattungen durch Erosion und landwirtschaftliche Aktivitäten zerstört worden sein. Auch ist nicht auszuschließen, daß nur ein Teil eines ursprünglich umfangreicheren Gräberfeldes erfaßt werden konnte, wofür nicht zuletzt auch das breite zeitliche Spektrum bei verhältnismäßig geringer Anzahl bestatteter Personen sprechen mag. Eine Untersuchung der Flächen zwischen den Hügeln war unter den gegebenen Umständen nicht möglich, so daß weitere obertägig nicht mehr sichtbare Hügel wie auch Flachgräber, mit denen, wie jüngere Befunde zeigen, zu rechnen ist, nicht vertreten sind⁸. Jedenfalls könnten diese zugegebenermaßen spekulativen Überlegungen die als Lücke empfundene „Dürftigkeit“ füllen. Beobachtungen über den Hügelaufbau, insbesondere über die stratigraphische Abfolge von Nachbestattungen in Hgl. 5, lassen sich aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr rekonstruieren. So ist eine grobe Abfolge in Hgl. 5 lediglich nach typologischen Gesichtspunkten vorzunehmen, bei Hgl. 7 dagegen durch stratigraphische Überlagerung von Grab 2, welche die

⁸ Hierzu siehe J. BIEL, Das hallstattzeitliche Gräberfeld in Heidenheim-Schnaitheim. Arch. Ausgrabungen 1976 (1977) 14 ff. – Ders., Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Heidenheim-Schnaitheim. Denkmalpflege in Bad.-Württ. 6, 1977, 39 ff. – L. WAMSER, Mauenheim und Barga – Zwei Grabhügelfelder der Hallstatt- und Latènezeit aus dem nördlichen Hegau. Ungedr. Diss. Freiburg i. Br. (1972).

ältere Bestattung, Grab 1, zerstörte. In zwei Fällen konnten Kreisgräben festgestellt werden (Hgl. 3 und 4). Derartige Befunde, die mitunter auch mit Pfostensetzungen kombiniert auftreten können, sind in den vergangenen Jahren wiederholt beobachtet worden und scheinen, in regionalen Varianten, zu einem hallstattzeitlichen Muster zu gehören⁹. Der Kreisgraben in Hgl. 3, der sich nur in der westlichen Hälfte erhalten hatte, zeigt eine nach N sich öffnende Unterbrechung, deren engere Bedeutung zwar verschlossen bleibt, vermutlich aber mit dem Bestattungsgeschehen und der Aufschüttung des Hügels zu tun haben dürfte¹⁰. Außergewöhnlich ist die Form des Grabens in Hgl. 4, der nur in kleineren Segmenten überliefert ist, ursprünglich aber kein kreisförmiges Gebilde dargestellt haben kann¹¹. Geht man davon aus, daß Kreisgräben die äußere Begrenzung der Hügel bildeten, wobei gerade letzterer Befund Fragen offen läßt, so ist sehr anschaulich zu erkennen, wie stark Fließbewegungen ursprüngliche Gestalt und Umfang von Hügeln verfälschen können¹².

Bei insgesamt neun Gräbern sind viermal Holzkonstruktionen überliefert. Den besten Befund zeigt Hgl. 2, wo sich in Grundzügen die ehemalige Kammer erhalten hatte. Auch die stark in Mitleidenschaft gezogenen Gräber von Hgl. 5, Grab 1 und 2, zeigten kammerartige Holzkonstruktionen, wobei sich im Einzelfall die ursprünglichen Maße nicht mehr eindeutig bestimmen lassen. Bei den übrigen Gräbern sind indirekt Holzeinbauten zu erschließen. Entweder haben sich Bretter als Verfärbung erhalten, wie möglicherweise in Hgl. 4, oder aber sind Holzreste in unmittelbarer Umgebung metallischer Beigaben konserviert worden, wie in Hgl. 3, Hgl. 5 Grab 3 und Hgl. 6. Unklar bleibt die Grabkonstruktion des einzigen Brandgrabes, Hgl. 3. Entsprechend der hallstattzeitlichen Vorstellung, Tote in kammerartigen Gehäusen – wozu ja auch Särge zählen – zu bestatten, möchte man auch in diesem Fall eine Kammer nicht ausschließen. Steineinbauten zur Sicherung der Bestattungen sind nur in Hgl. 6 nachgewiesen worden. Die in der Hallstattzeit gängige Orientierung von Körperbestattungen in nord-südlicher Richtung mit nach S weisendem Kopf ist auch hier zu bestätigen. Ausnahmen bilden da wie auch andernorts sog. tangential angelegte Gräber, d. h. Bestattungen, die ringförmig um eine Zentralbestattung und auf diese Bezug nehmend eingebracht worden sind. So auch in Hgl. 5, wo die Ha C-zeitliche Zentralbestattung, Grab 2, das älteste Grab darstellt und die Nachbestattungen – Grab 1, 3, 4 und 5 – gegen den Uhrzeigersinn verlaufend mit der Längsseite des Körpers zum Zentralgrab hin orientiert sind. Da, wie schon bemerkt, eine feinchronologische Belegungsabfolge nach stratigraphischen Gesichtspunkten nicht möglich ist, zudem der Hügel schon zur Hälfte ent-

⁹ H. REIM, Die Nachuntersuchungen in einem Grabhügel der Hallstattkultur bei Dautmergen, Zollernalbkreis. Arch. Ausgrabungen in Bad.-Württ. 1981 (1982) 62 ff. mit Abb. 41.

¹⁰ Besonders augenfällig zeigt dies der Befund des Fürstengrabhügels von Eberdingen-Hochdorf, wo ein in Stein geschaffener rampenartiger Zugang zur eigentlichen Begräbnisstätte führt: J. BIEL, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). Germania 60, 1982, 61 ff. Daß hier strukturell weiterreichende Vorstellungen zugrunde liegen, legen Befunde aus dem Osthallstattkreis nahe: C. DOBIAT, Die Hallstattnekropole bei Kleinklein im Sulmtal. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980 (1981) 185 ff. mit Abb. 2.

¹¹ Vgl. Mühlacker, Hgl. 1 und 4: H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege A/16 (1970) 78 f. mit Abb. 37; 83 f. mit Abb. 42.

¹² Gerade bei schwierigen geologischen Verhältnissen sind Höhenberechnungen aus einem vermeintlichen Schüttungsmaterial recht problematisch. Zuckerhutartige Gebilde, wie etwa der unlängst rekonstruierte Hügel von Riedenheim, Ldkr. Würzburg, zeigen schon nach kürzester Zeit beträchtliche Deformierungen: L. WAMSER, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. Frankenland N. F. 33, 1981, 250 mit Abb. 16. 17. – Vgl. auch die Argumentation bei D. PLANCK, Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel in Hegnach, Stadt Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. aus Bad.-Württ. 6, 1981, 225 ff. bes. 250 mit Anm. 6.

fernt war, bleibt die Frage des zeitlichen Abstandes zwischen Zentralbestattung und erster Nachbestattung in diesem Hügel offen. Wie das Beispiel des Magdalenenbergles bei Villingen lehrt¹³, ist bei derartigen Grabanordnungen ein gewisses Maß an direkter Überlieferung vorauszusetzen: Es mußte bekannt sein, welche Personen an welchem Ort bestattet waren und wo in der Folgezeit weitere Personen bestattet werden konnten. Es sind, wenn man so will genealogische, zumindest familiäre Vorgänge, die in einem für die Gemeinschaft überschaubaren zeitlichen Rahmen liegen müssen¹⁴. Dies wirft natürlich ein Licht auf die relativ-chronologische Stellung des Schwertgrabes.

Im Falle nicht körpergebundener Grabausstattungen, vornehmlich Keramik, lassen sich deutlich zwei Traditionen erkennen, die zwar auf zeitliche Faktoren zurückzuführen sind, aber nicht allein ausschlaggebendes Kriterium sein können¹⁵: einmal Gräber, die mehrere Gefäße beinhalten, welche zumeist entlang der Kammerwand bzw. in einer Ecke deponiert sind wie in Hgl. 2, wo sie den nordöstlichen Kammerbereich einnehmen, oder aber Gräber mit Einzel- oder Miniaturgefäßen, die sich häufig zu Füßen der Bestattungen befinden (Hgl. 4 und Hgl. 5, Grab 3).

Merkwürdig mutet die Situation in Hgl. 2 an. Neben dem klaren Grabbefund (Fundkomplex 1) werfen die als Fundkomplex 2 vom Ausgräber bezeichneten Funde, Scherben- und Eisenreste (Abb. 4, 6; 6, 1. 2), einige Fragen auf. Anzeichen für ein möglicherweise gestörtes Grab haben sich nicht ergeben. Ferner spricht die Geschlossenheit der Fundansammlung auf kleinem Raum gegen ein Verschleifen des Grabinventars aus Fundkomplex 1. Jedenfalls ergaben die Reste des Scherbennestes ein ritz- und stempelverziertes Kegelhalsgefäß und ein weiteres ritzverziertes Kegelhalgefäß, das mit den Resten des Gefäßes aus Fundkomplex 1 in Form und Dekor identisch ist (Abb. 4, 6). Beide Gefäßfragmente, die gemeinsame Paßstellen aufweisen, ergeben zweifelsfrei ein Gefäß¹⁶. Ob die Eisenfragmente aus beiden Fundkomplexen (Abb. 4, 1; 6, 1), deren Funktion unklar ist – zu denken wäre evtl. an Toilettebesteck –, als ebenfalls zusammengehörig zu sehen sind, muß offen bleiben. Vergleichbare Befunde dieser Art sind selten¹⁷. Vorausgesetzt, es lag hier eine rituelle Handlung vor, so müßte diese vor dem endgültigen Verschuß der Kammer und der Überschüttung der Grabstätte vorgenommen worden sein. Ein Teil der dabei verwendeten Gegenstände kam in unbrauchbarem Zustand zu den anderen Beigaben in die Grabkammer, der andere Teil dagegen wurde in nächster Umgebung der Begräbnisstätte vergraben; ob noch im Hügel selbst oder außerhalb, läßt sich nicht entscheiden, da der Hügelfuß nicht erfaßt werden konnte.

Im folgenden sind einige Bemerkungen zur chronologischen Stellung der Gräber zu treffen, wobei es sich angesichts der allgemein schwierigen Beurteilung der Keramik am Übergang von

¹³ K. SPINDLER, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald I–VI (1971, 1972, 1973, 1976, 1977, 1980).

¹⁴ „Familiär“ ist hier in seiner ursprünglichen Bedeutung zu verstehen, nämlich als eine Gesellungsform, die über blutsverwandtschaftliche Verhältnisse hinaus wirtschaftlich und rechtlich weitere Personen in einen Sozialverband integriert. Siehe auch Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaften Bd. IV, 2. Neue Bearbeitung (1958) 1980 ff. („familia“).

¹⁵ Zu Fragen der Definition der Hallstattstufe C und der Problematik des Überganges nach Ha D siehe die quellenkritische Arbeit mit ausführlicher Literatur bei H. DIETRICH, Zur Umschreibung der Hallstattstufe C in Südwestdeutschland. Magisterarbeit Marburg (1982).

¹⁶ Nach Überprüfung der Grabungsunterlagen möchte ich eine spätere versehentliche Vertauschung der Fundnummern ausschließen. Es besteht demnach keine Veranlassung, diesen Befund grundsätzlich in Frage zu stellen.

¹⁷ Siehe hierzu H.-E. NELLISSEN, Zu hallstattzeitlichen Befunden aus Huttenheim und Rheinsheim, Kr. Bruchsal. Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 313 ff.

Ha C nach D und bei Bestattungen ohne signifikante Beigaben empfiehlt, auch andere Aspekte in die Betrachtung mit einzubeziehen.

Die in Hgl. 2 angetroffene ritz- und rädchenverzierte Keramik stellt nach den Gliederungsversuchen H. ZÜRNS die jüngere Variante der Alb-Hegau-Keramik dar¹⁸. Diese an sich typologische Unterscheidung im Gegensatz zur älteren stempel- und kerbschnittverzierten Keramik bietet aber lediglich eine grobe Orientierungshilfe, zumal es bislang nicht gelungen ist, eine etwa der Fibeltypologie vergleichbare klare Zeitabfolge herauszuarbeiten. Eine Beurteilung wird darüber hinaus noch dadurch erschwert, daß spätestens seit der Veröffentlichung der Gräber aus dem Hohmichele bei der Heuneburg¹⁹ und den Befunden aus dem Magdalenenberge bei Villingen²⁰ durch Beifunde und eine sichere stratigraphische Abfolge deutlich wurde, daß die vormals geradezu als Leitfossil für die Stufe Ha C geltende Alb-Hegau-Keramik noch in eindeutig späthallstattzeitlichen Zusammenhängen auftreten kann. Dieser Umstand bedeutet aber nun nichts anderes, als daß gerade bei kleinräumigen Betrachtungen ein Fortleben und Festhalten an Stiltraditionen und Ausstattungsmustern zu berücksichtigen ist, deren Gründe für den Archäologen zwar schwer faßbar sind, aber zur Vorsicht vor einem allzu strengen Schematismus gemahnen. Selbst die Tatsache, daß in dem vorliegenden Grab noch Geschirrsätze auftauchen – wiederum charakteristisch für Ha C-zeitliche Grabausstattungen –, die in dieser Größenordnung im Magdalenenberge nicht mehr vertreten sind, aber in einem frühen Ha D1 erwiesenermaßen noch vorkommen können²¹, sollte nicht voreilig zu einer Festlegung führen. Der einzig ansprechbare Metallgegenstand, ein eiserner Armring mit Kugelen (Abb. 4, 4), hat möglicherweise eine Entsprechung in Hgl. XXIII von Tannheim im Illertal, wo er mit im Querschnitt D-förmigen Lignitrinen vergesellschaftet ist²². Obwohl der Bestattungsmodus am Übergang von Ha C nach D keine terminierende Rolle spielen kann, existieren doch nebeneinander Ha D-zeitliche Brand- und Körperbestattungen, in einigen Mehrfachbestattungen sogar beide Bestattungsweisen zusammen²³, so könnte die hier angetroffene Körperbestattung einen Anhaltspunkt für eine Jüngerdatierung liefern. Im Grunde dieselbe Problematik stellt sich auch bei Hgl. 3, dessen Keramik sich bei den vorgebrachten Unsicherheiten anscheinend ebenfalls einem Zugriff entzieht. Ohne sicher datierbare Trachtbestandteile begegnet man in diesem Brandgrab innerhalb des Geschirrsatzes einem Gefäßtyp, auf den es etwas näher einzugehen gilt, da er nicht nur für sich eine Besonderheit darstellt, sondern auch einen Ansatz zu einer engeren zeitlichen Eingrenzung bieten kann (Abb. 9, 5). Formal handelt es sich bei diesem Gefäß um die kleinere Schwester der für den Ostalpenraum typischen, aber vereinzelt auch für süddeutsche Hallstattzusammenhänge belegten Tonsitulen²⁴. Im Gegensatz zu den letzteren kennen wir die kleineren, meist verzierten Tonsitulen aus Gräbern, wo sie Bestandteil eines mehr oder weniger um-

¹⁸ H. ZÜRN, Zur Keramik der späten Hallstattzeit. *Germania* 27, 1943, 20 ff. – Ders., Zur Chronologie der Alb-Salem-Keramik. *Germania* 35, 1957, 224 ff.

¹⁹ G. RIEK, Der Hohmichele, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstudien I. *Röm.-Germ. Forsch.* 25 (1962) Grab IX 71 ff. 97 ff. mit Taf. 14–17; Grab XI 76 f. 102 f. mit Taf. 19. 20.

²⁰ SPINDLER, Magdalenenberg¹³ II Grab 40 Taf. 20, 3; Magdalenenberg III Grab 68 Taf. 22, 1; Grab 78 Taf. 43, 1; 44, 1.

²¹ So auch in Dautmergen: REIM, Nachuntersuchungen⁹.

²² M. Freiherr GEYR v. SCHWEPENBURG/P. GOESSLER, Hügelgräber im Illertal bei Tannheim (1910) 60 f.

²³ Zusammenstellende Übersicht bei C. OEFITIGER, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis – Zum Problem der Totenfolge. Diss. Tübingen (1981) (im Druck).

²⁴ Erstmals, aber inzwischen ergänzungsbedürftige Zusammenstellung bei CH. PESCHECK, Bemalte Keramik vor 2500 Jahren (1945) 10 mit Taf. 16, 5. – Ders., Späthallstattische Kulturströmungen im Ostalpenraum. In: *Strena Praehistorica*. Festschr. M. JAHN (1948) 153 ff. mit Abb. 3. – Zu den unter Hgl. 4

fangreichen Geschirrsatzes sind²⁵. Trotz ihrer stark individuellen Oberflächengestaltung, von der einfachen Rotbemalung über polychrome Musterbemalung bis hin zu Kombinationen aus Ritztechnik, Bemalung und Graphitierung, sind ihr einige charakteristische Merkmale eigen, die sie als Typ auszeichnen. Dies betrifft in erster Linie ihre formale Ausführung. So überschreiten diese Gefäße niemals die Höhe von 20 cm; sie bewegen sich zwischen 12–16 cm Höhe und 14–16 cm Breite mit der Tendenz, breiter als hoch zu sein. Sie sind also relativ niedrig, ohne jedoch plump zu wirken. Erzielt wird dieser optische Effekt durch einen strengen Aufbau, sei es mit kragen- oder trichterförmigem Rand, dann durch die besonders scharf abgesetzte und gestauchte Schulterzone und einen markanten Schulterknick, der zum geradlinig oder sanft geschwungenen Gefäßunterteil überleitet. Der Schwerpunkt des Gefäßes liegt weit oben, wodurch der Eindruck einer gewissen Strenge entsteht, die bei der Mehrzahl der verzierten Gefäße durch zonalen Dekor noch unterstrichen wird. Besonders die Situla aus Deißlingen (Abb. 9, 5; Anm. 27 Nr. 7) wird mittels Horizontalkanneluren und kontrastierender Rot-Schwarz-Bänderung diesem tektonischen Prinzip auf einfachste Weise gerecht. Wie schon bemerkt, sind diese Gefäße sehr individuell gearbeitet und lokalen Töpfer- und Maltraditionen verpflichtet, was zwangsläufig zu ihrem Variationsreichtum führt. Wohl mögen auch Kunstfertigkeit und Umgang mit der ungewöhnlichen Form ihren Ausdruck in unterschiedlichen Qualitäten gefunden haben²⁶.

Die Verbreitung der Kleinsitulen läßt sich gut fassen und überschauen (Abb. 30)²⁷. Auffallende Fundkonzentrationen auf der Zollernalb oder im Hegau und in der Baar sind auf Grabungstä-

zum Vorschein gekommenen Tonsitulen der Heuneburg-Außensiedlung S. SCHIEK, Vorbericht über die Ausgrabung des vierten Fürstenhügels bei der Heuneburg, *Germania* 37, 1959, 117 ff. bes. 121 ff. mit Abb. 4, 1. 2. – Oder auf der Heuneburg selbst H.-W. DÄMMER, Die bemalte Keramik der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1973. Heuneburgstudien IV. Röm.-Germ. Forsch. 37 (1978) 45 mit Taf. 107 Nr. 1174–1176.

²⁵ z. B. mindestens sieben Gefäße in Dautmergen: REIM, Nachuntersuchungen⁹.

²⁶ Dieser Eindruck beruht nicht auf Autopsie der Gefäße, sondern ist Abbildungen und Beschreibungen der in Anm. 27 zitierten Literatur entnommen.

²⁷ *Verzierte Tonsitulen in Südwestdeutschland* (Abb. 30):

1. Albstadt, Zollernalbkreis, „Degerfeld“, Hgl. 2: J. v. FÖHR, Hügelgräber auf der Schwäbischen Alb (bearb. v. L. MAYER) (1892) 20 mit Taf. II, 3.

2. Albstadt, Zollernalbkreis, „Degerfeld“, Hgl. 1: H. ZÜRN/S. SCHIEK, Die Sammlung Edelmann im Britischen Museum zu London. Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. aus Südwürtt.-Hohenz. 3 (1969) 23 mit Taf. 20 A; 42, 2.

3. Albstadt, Zollernalbkreis, „Degerfeld“, Hgl. 27: ZÜRN/SCHIEK, a. a. O. 25 mit Taf. 28, 5; 43, 2.

4. Albstadt, Zollernalbkreis, „Flugplatz“: Städtisches Museum und Städtische Galerie Albstadt (mündl. Mitt. S. SCHIEK).

5. Buchheim, Kr. Tuttlingen, Wald „Langenzug“, Hgl. 2: E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden I. Das Badische Oberland (1908) 40 f. mit Fig. 27 o.

6. Dautmergen, Zollernalbkreis, Flur „Heuberg“, Hgl. 1, Zentralgrab: REIM, Nachuntersuchungen⁹ 62 ff. mit Abb. 42.

7. Deißlingen, Kr. Rottweil, Flur „Auf Mittelhardt“, Hgl. 3.

8. Ichenhausen, Wettenhausen, Kr. Günzburg, Flur „Weilerholz“: A. STROH, Katalog Günzburg. Die vorgeschichtlichen Funde und Fundstätten. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 2 (1952) 30 (Nr. 82) mit Taf. 25, 2.

9. Immendingen, Mauenheim, Kr. Tuttlingen, Flur „Untere Lehr“, Hgl. N, Grab 4: WAMSER, Mauenheim und Bargaen⁸.

10. Orsingen-Nenzingen, Kr. Konstanz, Grab 1: J. AUFDERMAUER, Drei hallstattzeitliche Gräber von Nenzingen, Ldkr. Konstanz. Arch. Nachr. aus Baden 28, 1982, 12 ff. mit Abb. 5, 1.

tigkeiten zurückzuführen, spiegeln also einen Quellenstand, weniger „Zentren“ wider, und bleiben räumlich auf den Bereich beschränkt, der dem Verbreitungsgebiet der Alb-Hegau-Keramik und deren in jener Tradition stehenden Weiterentwicklung entspricht. Einzelne peripher liegende Exemplare (Nr. 8, 11, 17, 18) im Ulmer Winkel und in der Nordostschweiz sind weiter nicht beunruhigend. Einmal liegt die räumliche Nähe zu den Landschaften der mittleren Alb einerseits und dem Hegau-Bodensee-Gebiet andererseits auf der Hand, darüber hinaus bestehen auch auf anderen Gebieten der materiellen Kultur deutliche Affinitäten, die eine Zusammengehörigkeit innerhalb eines größeren Rahmens bekunden.

Stellt man pauschal die Frage nach der Herkunft dieser Tonsitulen, wird man zuerst Anregungen im östlichen Bereich der Hallstattkultur suchen müssen, wo Imitationen in Ton versucht wurden, allerdings sich in Größe und Funktion an ihre metallischen Vorbilder anlehnd, und erst in zweiter Linie deren Ursprung im oberitalischen Raum. Die Vorstellung, daß hier mehrere Wurzeln mit unterschiedlicher Ausstrahlungskraft beteiligt sind, wird der Wahrheit noch am nächsten kommen. Ihre zeitliche Stellung – wenn überhaupt einheitlich – läßt manche Fragen somit offen. H.-W. DÄMMER nimmt für die Situla von Wahlwies (Nr. 14) Ha C-zeitliches Alter an²⁸. Auch die mir bekannten östlichsten Vertreter dieser Größenordnung in Süddeutschland aus Großeisstadt, Grab 5, liegen in einem späten Ha C2 nach G. KOSSACK²⁹. Zieht man aber im südwestdeutschen Raum die Gräber heran, die eine überprüfbare zeitliche Zuordnung erlauben, wie beispielsweise Nenzingen (Nr. 10) oder Dautmergen (Nr. 6), spricht, trotz gewisser terminologischer Unsicherheiten, nichts gegen eine kulturelle Zuweisung in ein frühes Ha D1. Auch bei der Deißlinger Situla wird man schon aufgrund des zonalen Malstils und der Horizontalkannelierung, die meiner Meinung nach ohne estensische Anregungen nicht denkbar sind, eine in die Phase des Import- und Anregungsstromes aus Oberitalien fallende Zeitstellung annehmen müssen³⁰.

Die Bestattung in Hgl. 4 hatte als Beigaben ein Kegelhalsgefäß und in merkwürdiger (gestörter?) Fundlage das Bruchstück eines Lignitarmringes (Abb. 12, 3). Ungewöhnlich wäre die konische Form des Ringes. Soweit bekannt, haben die niedrigen Lignitarmringe zumeist D-förmige, seltener kreisförmige Querschnitte³¹. In Wirklichkeit wird es sich in unserem Fall um ein Ringfragment eines mittleren bis hohen Tonnenarmbandes handeln, die bisweilen aus mehreren Scheiben mittels Stiften aufgebaut sind, wie auch die einzelnen Scheiben aus mehreren Segmen-

²⁸ DÄMMER, Bemalte Keramik²⁴ 45 mit Anm. 155.

²⁹ G. KOSSACK, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A/24 (1970) 91 mit Taf. 75, 37; 76, 52.

³⁰ Hierzu siehe W. KIMMIG, Zum Fragment eines Este-Gefäßes von der Heuneburg an der oberen Donau. Hamburger Beitr. z. Arch. 4, 1974, 33 ff. – O.-H. FREY, Schwarz-rot gebänderte Keramik in der Zone südlich der Alpen. Hamburger Beitr. z. Arch. 4, 1974, 97 ff. – Es sei aber auch darauf hingewiesen, daß die Schwarz-Rot-Malerei kulturgeschichtlich kein Novum darstellt, wie die späturnfelderzeitliche Keramik Ihringer-Gündlinger Stils zu zeigen vermag: W. KIMMIG, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 (1940) 38 ff.

³¹ O. ROCHNA, Hallstattzeitlicher Lignit- und Gagatschmuck. Zur Verbreitung, Zeitstellung und Herkunft. Fundber. aus Schwaben N.F. 16, 1962, 44 ff. bes. 48 ff. mit Abb. 3, 1–7.

ten zusammengesetzt sein können. Vergleichsstücke, etwa aus dem Magdalenenberge³² oder wie sie W. DRACK³³ zusammengestellt hat, zeigen, daß die Anzahl der Bohrungen recht unterschiedlich ausfallen kann, vor allem daß sie nicht in regelmäßigen Abständen erfolgen müssen. Beiden Beigaben nach zu urteilen, gehört dieses Grab in die Stufe Ha D1.

Hgl. 5, der zumindest für seine Nachbestattungen einen terminus post gewährt, bietet ein überschaubares Bild. In Grab 1, einer als männlich bestimmten Körperbestattung, liegen zwei rundstabige offene Bronzearmringe vor (Abb. 12, 1. 2). Sie stellen einen für die späte Hallstattzeit geläufigen Armschmuck dar, der aber für eine feinere zeitliche Eingrenzung ungeeignet ist. Er tritt sowohl in der rein Ha D1-zeitlichen Nekropole des Magdalenenberge wie auch in den in die mittleren und späten Abschnitte datierten nordwürttembergischen Gräbern auf, dort freilich zumeist in Frauengräbern³⁴.

Der fragmentarische Zustand der Fibel in Grab 3 (Abb. 20, 3) erlaubt zwar eine Datierung nach Ha D1, läßt aber eine genauere Typenansprache offen. Da nur Teile des Bügels erhalten sind, kann nicht entschieden werden, ob es sich um eine Schlangen- oder Bogenfibel handelt. Die Fußbildung mit profiliertem Schlußknopf taucht jedenfalls bei beiden Typen auf³⁵. Bogenfibeln mit Gewandhalter und ohne Spirale, die in diesem Falle ja fehlt, haben – in kleineren Exemplaren zwar – ihre Hauptverbreitung in Ostfrankreich³⁶. Gegenüber der vorausgehenden Stufe Ha C stellt das Auftreten von Halsringen eine Neuerung in der Ausstattung dar (Abb. 20, 4). Über einen organischen Kern getriebene Bronzeblechringe dieser Herstellungsart mit Stöpselverschluß sind wiederum im Magdalenenberge vertreten, wo sie zur Ausstattung einer Frau gehören³⁷.

Ein früherer Zeitanatz innerhalb Ha D1 ist für Grab 4 anzunehmen, wofür eiserne Kropfnadeln aus gut datierbaren Grabzusammenhängen sprechen³⁸. Das eiserne Gürtelblech (Abb. 21, 1) gehört einem wohl nicht zuletzt wegen den allgemein schlechteren Erhaltungsbedingungen für Eisen recht seltenen Typus an, den F. MAIER in einer Studie behandelt hat³⁹. Interessanterweise waren beide Trachtbestandteile neben der Bestattung in Kopfhöhe deponiert, eine für die späte Hallstattzeit ungewöhnliche Grabsitte, da ja in der Regel Schmuck- und Trachtbestandteile körpergebunden sind.

Ob es sich bei dem als Grab 5 bezeichneten Befund tatsächlich um ein Grab handelt, kann nicht eindeutig entschieden werden. Die Orientierung der Grube würde jedenfalls der tangentialen Anordnung der Gräber in diesem Hügel nicht widersprechen. Das darin aufgefundene Bodenfragment ist, seiner Ton- und Formbeschaffenheit nach zu urteilen, hallstattzeitlich.

³² SPINDLER, Magdalenenberg¹³ I Grab 13 Taf. 29, 1; Magdalenenberg IV Grab 120 Taf. 63, 2.

³³ W. DRACK, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 1. Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 1 (1958) 14 mit Taf. 15, 128, 129. – Ders., Westschweiz 4 (1964) 18 f. mit Taf. 7, 12, 13; 30 mit Taf. 10, 4, 5; 11, 9–11. – Siehe auch ROCHNA, Lignit- und Gagatschmuck³¹ 74 ff. mit Abb. 4, 17 und weiteren Beispielen.

³⁴ ZÜRN, Nordwürttemberg¹¹ 110 ff. mit Abb. 73.

³⁵ G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibeln. Heuneburgstudien II. Röm.-Germ. Forsch. 33 (1973) 6 mit Abb. 3; 14 f. mit Abb. 7.

³⁶ H. SCHWAB u. a., Drei hallstattzeitliche Flachgräber im Mühleholzli in Ried/b. Kerzers. In: Festschr. W. DRACK (1977) 56 ff. bes. 60 mit Abb. 3, 5.

³⁷ SPINDLER, Magdalenenberg¹³ IV 54 f. mit Taf. 39, 6.

³⁸ G. MANSFELD, Späthallstattzeitliche Kleinfunde von Indelhausen (Kr. Münsingen). Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1970, 89 ff. bes. 105 ff. mit Abb. 5.

³⁹ F. MAIER, Zur Herstellungstechnik und Zierweise der späthallstattzeitlichen Gürtelbleche Südwestdeutschlands. 39. Ber. RGK. 1958, 131 ff. bes. 182 mit Liste 18.

Die stark gestörte Zentralbestattung, Grab 2, gibt zu der Vermutung Anlaß, daß eine Störung – wohl weniger eine Beraubung – bereits in antiker Zeit stattgefunden hat. Dafür spricht vor allem der originäre Zustand des Schwertes im Verband, dessen Lage im Grabraum aber überrascht. Dagegen sind das übrige Inventar wie auch die Reste der Bestattung selbst in einem geradezu „verwahrlosten“ Zustand. Einzelne Knochen scheinen an die Seite der Kammer geschoben worden zu sein, und weitere keramische und metallische Beigaben sind in kleinsten Fragmenten in der gesamten Kammer verstreut. Man hat dennoch nicht den Eindruck, als sei das Grab nur auf der Suche nach Preziosen oder im herkömmlichen Sinne „brauchbaren“ Objekten geöffnet worden, die ja zu dieser Zeit im Vergleich mit den späteren „Fürstengräbern“, die zumeist dieses Schicksal erfuhren, nicht entsprechende materielle Kostbarkeiten enthielten⁴⁰. Vielleicht liegen aber auch schon hier ähnliche Beweggründe vor, das Grab einer herausragenden Persönlichkeit, wenn nicht zu berauben, so doch gründlich zu stören. Möglicherweise hat aber die „Beraubung“ auch erst später stattgefunden, als es üblich war, die Zentralkammern größerer Hügel zu plündern, was aber an dem Bild grundsätzlich nichts ändert. Jedenfalls hat es den Anschein, als sei die Kammer zum Zeitpunkt der Plünderung noch intakt gewesen.

Wegen des zumeist ruinösen Zustandes von Eisenschwertern sind nur in den seltensten Glücksfällen Aussagen über technische Details möglich. So ist auch bei diesem Schwert vorläufig nicht zu klären, ob es eine Scheide besaß und aus welchem Material sie angefertigt war. Indizien für eine textilumwickelte Scheide wie aus Bastheim, Kr. Mellrichstadt, Hgl. 1, Grab 1, oder aus Bad Rappenau, Kr. Heilbronn, „Im Heidenschlag“ Hgl. A, wo eine reine Textilumwicklung vermutet wird, scheiden sehr wahrscheinlich aus⁴¹. Auch über Materialbeschaffenheit und technische Ausführung des Griffes können ohne eingehende Untersuchungen keine Aussagen getroffen werden. Dosen- oder Kastenortbänder sind aus Süddeutschland bislang in nur wenigen Exemplaren bekannt, die zumeist aus Bronze sind⁴². Chronologisch gesehen sind sie unergiebig, wie auch das gleichzeitige Vorkommen von Bronze- und Eisenschwertern samt den beliebig variierenden Ortbandtypen keine Regelmäßigkeit erkennen lassen, die als zeitliche Abfolge interpretiert werden könnte.

Bestenfalls lassen sich regionale Verbreitungsschwerpunkte aufzeigen⁴³. Besonders in der älteren Literatur stößt man wiederholt auf Hinweise, die Knäufe oder Griffplatten aus Bein, auch

⁴⁰ J. DRIEHAUS, Der Grabraub in Mitteleuropa während der älteren Eisenzeit. In: Zum Grabfrevl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandl. d. Göttinger Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 3, 113 (1978) 18 ff.

⁴¹ KOSSACK, Gräberfelder²⁹ 16 f. mit Abb. 1. – H.-E. NELLISSEN, Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden (1975) 183 f.

⁴² Hierzu siehe A. RIETH, Die Eisentechnik der Hallstattzeit. Mannus 70, 1942, 30 mit Abb. 18, 11. 12. – G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) 13 ff. mit Taf. 151 A. B. – K. KROMER, Das Gräberfeld von Hallstatt (1959) Grab 263 Taf. 40, 12 c; Grab 910 Taf. 182, 4. – P. SCHAUER, Die Schwerter in Südwestdeutschland, Österreich und der Schweiz I. PBF IV, 2 (1971) 224 mit Taf. 126, 46. 50. – W. TORBRÜGGE, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A/39 (1979) 67 ff. mit Anm. 211 u. Taf. 89, 11.

⁴³ Zusammenstellungen bei RIETH, Eisentechnik⁴² 163 ff. mit Fundkarte. – W. KIMMIG, Bewaffnung – Hallstattzeit. In: J. HOOPS, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 2 (2. Aufl. 1976) 390 ff. mit Abb. 83. 84. – Neuerdings H. GERDSEN, Studien zu den Schwertgräbern der älteren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Ungedr. Diss. Hamburg (1978). – Zusammenfassende Bemerkungen bei TORBRÜGGE, Oberpfalz⁴² 65 ff.

Elfenbein, vermuten lassen, doch liegen nur in den seltensten Fällen tatsächlich auch Belege publiziert vor⁴⁴.

Interessant wäre, freilich auf breiterer Grundlage, Fragen der Herkunft und Herstellung dieses Elfenbeinknaufes zu erörtern, dessen traditionelle Form und Ausführung für ein importiertes Rohstück sprechen, das erst in heimischen Werkstätten paßgerecht und individuell weiterverarbeitet wurde. Vorläufig muß in Anbetracht der wenigen Objekte dieser Art die Frage zurückgestellt werden, auf welchem Wege der Knauf in diesen Raum gelangte, wobei das derzeitige Fundbild eher die Spekulation fördert, als zu einer Klarheit beizutragen. An eine Herkunft aus Etrurien über den norditalischen Raum läßt sich noch am ehesten denken, besonders wenn man in Betracht zieht, daß spätestens ab dem 7. Jahrhundert die Etrusker in zunehmendem Maße auf phönizische Elfenbeine zurückgreifen⁴⁵. Ob nur einzelne Zentren der Hallstattkultur Zugang zu diesem Material hatten und nordwärts der Alpen weiterverhandelten – als Rohform oder komplette Gegenstände sei dahingestellt – oder die Importbeziehungen auf wesentlich breiterer Basis schon frühzeitiger erfolgten, kann nur vermutet werden.

⁴⁴ So etwa bei KROMER, Hallstatt⁴² Grab 507 Taf. 101, 223; Grab 573 Taf. 108, 223; Grab 697 Taf. 127; Grab 910 Taf. 182. – Osteologische Untersuchungen dieser Knäufe sind mir nicht bekannt. Dennoch kommen auch in diesen Fällen bei der Größe der Knäufe keine anderen Knochen- oder Beinstücke von Großsäugern in Betracht.

⁴⁵ Es sei daran erinnert, daß ab dem 9. Jahrhundert die palästinensisch-syrische Elfenbeinindustrie nach Westen, vornehmlich Ägäis und griechisches Festland, zu expandieren beginnt und im 7. Jahrhundert und später in verstärktem Umfange Etrurien Elfenbeine bezieht, wobei sich gerade Nordetrurien durch eigenständige, in orientalisierenden Stiltraditionen stehende Arbeiten auszeichnet. Hierzu siehe G. MANSUELLI, Etrurien und die Anfänge Roms (2. Aufl. 1965) 58 ff. – Zu vorderorientalischen Elfenbeinen siehe J. THIMME, Phönizische Elfenbeine – Möbelverzierungen des 9. Jahrhunderts v. Chr. Bildhefte des Badischen Landesmuseum Karlsruhe (1973). – Was nun die Herkunft des Rohelfenbeins betrifft, so kommen theoretisch mehrere Möglichkeiten in Betracht. Neben Hauern von Meeressäugern – in erster Linie ist hier das Walroß zu nennen –, die sich strukturell nicht vom Elefanteneifenbein unterscheiden lassen, wohl aber als Ausgangsmaterial in unserem Falle etwas abwegig erscheinen, bieten sich fossiles und rezentes Elfenbein an. Vermutlich haben die Skythen Stoßzähne von im Permafrost liegenden Mammuten zu Schmuck verarbeitet. Nach J. A. H. POTRATZ, Die Skythen in Südrußland (1963) 119, eine durchaus glaubwürdige Annahme, wenn es sich um die Herstellung relativ kleiner und einfacher Gegenstände handelt, da fossiles Elfenbein sehr spröde und schwer zu bearbeiten ist. Als weitere realistischere Möglichkeit bietet sich afrikanisches Elfenbein an, zumal in jener Zeit in Nordafrika noch Herden lebten. Nebenbei bemerkt kann es auch kein Zufall sein, daß bereits im 8. und 7. Jahrhundert die phönizischen Elfenbeinarbeiten unter starkem ägyptischen Einfluß stehen (POTRATZ, a. a. O. 100). Für den in Frage kommenden Zeitraum ist mit einer syrischen Herkunft des Elfenbeins wohl nicht mehr zu rechnen, da die in der Bronzezeit noch existierenden Herden ausgerottet waren. Siehe hierzu M. EATON-KRAUSS, Syrien und Ägypten. In: Land des Baal – Syrien, Forum der Völker und Kulturen (1982) 306 ff. mit Abb. 50 – und den Beitrag H.-G. BUCHHOLZ, Syrien und Zypern, Kreta, Griechenland. A. a. O. 309 ff. mit ausführlicher Lit. – Syrische Elefantenherden werden zum letzten Mal unter der Regierungszeit von Assurnasirpal II (859–833 v. Chr.) erwähnt; nach F. E. ZEUNER, Geschichte der Haustiere (1967) 234 ff. bes. 237 f. – Letztlich ist noch an indisches Elfenbein zu denken, was zwar nicht pauschal von der Hand zu weisen ist, aber angesichts des besseren Zugangs und den viel intensiveren, nach Westen hin orientierten Handelsverbindungen und -interessen der Phönizier unwahrscheinlich ist. Neben dieser mehr akademischen Frage der Herkunft des Rohmaterials scheint es mir wesentlich, auf eine mögliche kulturelle Verbindung hinzuweisen, die in ihren Konsequenzen freilich tiefer ausgeschöpft werden müßte. Die Wertung und der Symbolgehalt dieses Materials ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der vorderorientalischen Kulturen, und es ist auch bezeichnend, daß die Römer, auf etruskische Vorbilder zurückgreifend, Herrschaftsinsignien mit einem adäquaten Werkstoff auszustatten gelernt haben, wie die mit Elfenbein beschlagene „sella curulis“ zeigt (Dion. Hal. III, 61, 1). Daß mit diesem Material auch Ideen und Sinngehalte ihren Weg über die Alpen gefunden haben, führen die Funde aus dem Grafenbühl bei Asperg, Kr. Ludwigsburg, eindringlich vor Augen. Hierzu siehe ZÜRN, Nordwürttemberg¹¹ 10 ff. mit einem Beitrag von H.-V. HERRMANN, Die südländischen Importstücke des Fürstengrabes von Asperg 25 ff.

Einen eindeutigen Zeitansatz vermag das Inventar dieses Grabes nicht zu geben. Schwerter vom Typus Mindelheim sind während der gesamten mittleren Hallstattstufe in Gebrauch, scheinen sogar, wie der Zusammenfund eines Eisenschwertes und einer Schlangenfibel von Prächting, Kr. Lichtenfels, in der Oberpfalz zeigt, noch in eine Frühphase von Ha D1 hineinzureichen⁴⁶. Allein die Anlage der Nachbestattungen mit ihrem offensichtlichen Bezug zur Zentralbestattung könnten für einen späten Ansatz des Grabes innerhalb Ha C sprechen. Ein verbindendes Element zu einem frühen Ha D1 wäre in dem mit eingestempelter Punktreihe versehenen Schälchen zu suchen, das in ähnlicher Form in Dautmergen, Hgl. 1, Zentralgrab, vorliegt, das der Ausgräber H. REIM in eben diese Frühphase der späten Hallstattzeit datiert⁴⁷.

Dank den Untersuchungen zur Späthallstattkultur H. ZÜRNS⁴⁸ und L. PAULIS⁴⁹ sind Ausstattungsmuster, Tracht- und Grabsitten inzwischen recht gut überschaubar, so daß es sich erübrigt, die einzelnen Objekte der archäologisch wie anthropologisch als Frau ausgewiesenen Bestattung in Hgl. 6 näher zu erörtern⁵⁰. Da das Grab ungestört ist, entspricht der „in situ“-Befund der Beigaben im großen und ganzen der originalen Trachtlage, wobei sich natürlich nicht entscheiden läßt, ob diese Tragweise auch derjenigen zu Lebzeiten entspricht. Besonders die Fibeln (Abb. 24, 5–8), die alle im linken Körperbereich lagen, in einem Fall sogar etwas außerhalb der Kniehöhe, könnten auch zum Verschluß einer Art Totentuches gedient haben. Der gerippte Ring (Abb. 24, 4), der in seinem heutigen Zustand noch federnd ist, lag zusammen mit den Nadeln im Kopfbereich und wird vermutlich zur Haartracht gehören.

Die meisten Objekte dieses Grabes spiegeln eine typologisch-stilistische Entwicklung wider, die einerseits in ausgeprägtem Maße der Späthallstattkultur verbunden ist, auf der anderen Seite aber Elemente vorzuweisen hat, die etwas Neuartiges darstellen und von einem beginnenden kulturellen Wandel zeugen. Dieser komplizierte Vorgang ist natürlich begrifflich schwer zu fassen, wie die Diskussion der letzten Jahre überaus deutlich zeigt⁵¹. Daß in diesem Zeitraum weitgespannte, wie auch immer geartete kulturelle Verbindungen deutlicher greifbar sind, vermag die in unmittelbarer Nähe zum Stangengliedergürtel gelegene Glasperle (Abb. 24, 11) zu veranschaulichen. Zwar sind Glasperlen und -anhänger in der Späthallstattzeit nichts Ungewöhnliches, doch besitzen sie in der Regel zylindrische Form und sind mit Kreisäugen in Millefiori-Technik versehen. Formal steht unsere Glasperle den aus Ton angefertigten, allgemein als Spinnwirtel geltenden Kleinbeigaben nahe, die während der gesamten Späthallstattzeit in Gräbern auftauchen. Entscheidend sind jedoch in unserem Falle die milchig-grüne Färbung des birnenförmigen Glaskörpers und der mittels gelber Glasfäden aufgetragene Dekor. Derartige Glas-

⁴⁶ B.-U. ABELS, Vorbericht zu einer Grabung hallstattzeitlicher Grabhügel in Prächting, Ldkr. Lichtenfels, Oberfranken. Arch. Korrespondenzbl. 8, 1978, 203 ff. – Vgl. auch TORBRÜGGE, Oberpfalz⁴², Anm. 789.

⁴⁷ REIM, Nachuntersuchungen⁹.

⁴⁸ ZÜRN, Nordwürttemberg¹¹ 107 ff.

⁴⁹ L. PAULI, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. z. Arch. 2, 1, 1972, 1 ff.

⁵⁰ Zum Fundgut späthallstatt-/frühhallstattzeitlicher Grabbeigaben siehe die zusammengetragene Literatur bei L. PAULI, Der Dürrnberg bei Hallein III/1. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 18 (1978). – Zur Verbreitung der Stangengliedergürtel U. SCHAAFF, Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrsheim. Jahrb. RGZM. 18, 1971 (1974) 51 ff. – Ergänzungen bei PAULI, a. a. O. 180 ff. mit Abb. 24.

⁵¹ So in Hamburger Beitr. z. Arch. 2, 2, 1972 (1978) 169 ff., wo sich die wesentliche Problematik angeschnitten findet. Interpretiert und dargelegt bei PAULI, Dürrnberg III⁵⁰ 357 ff. 413 ff.

perlen sind bislang aus der Zone nördlich der Alpen nicht bekannt. Dagegen treten in slowenischen Gräbern vergleichbare Formen und Verzierungselemente auf⁵².

Zusammen mit Glasperlen, bronzenen Dreieckrahmen, Schuhanhängern und weiterem ungewöhnlichem Ringschmuck treten in spätest-hallstattzeitlichen Gräbern des öfteren auch Silexklingen auf, deren Funktion, nach PAULI, ebenfalls im apotropäischen Bereich gesucht wird⁵³. Von der in Hgl. 7, Grab 1, vorliegenden Bestattung ist lediglich ein in Ritztechnik ausgeführtes Kegelhalsgefäß erhalten (Abb. 28). Das Wandstück eines weiteren Gefäßes wie auch die sehr zersplitterten Bruchstücke, wohl eines Bernsteinringchens, entziehen sich jeglicher Ansprache. Der Ösenring (Abb. 29, 1) aus Grab 2, der gegenüber den Ringformen und Verschlusstechniken der späten Hallstattzeit eine Neuform darstellt, falls man nicht in der Ösentechnik der Stangenliedergürtel dieses Prinzip schon verwirklicht sieht, legt eine Datierung dieser Bestattung in die Frühlatènezeit nahe⁵⁴. Die rundstabigen Ringfragmente der beiden Armringe sind für sich genommen wenig aussagefähig (Abb. 29, 2, 3). Die Anlage beider Grabgruben ist annähernd identisch und nordsüdwärts orientiert.

Bei der Betrachtung der Deißlinger Nekropole habe ich mich bewußt auf hallstattzeitliche Funde und Befunde beschränkt. Die Hinterlassenschaften anderer Kulturepochen, wobei der Fundanteil neolithischer Steinwerkzeuge besonders ins Auge fällt, konnten nicht behandelt werden. Anzeichen für unter den Hügeln liegende Siedlungsspuren haben sich nicht gezeigt. Das hallstattzeitliche Fundgut wie auch die Grabsitten sind – wie nicht anders zu erwarten – kulturell eng mit den Räumen Südwestalb, Hegau und Baar verknüpft. Dank teilweise günstiger Erhaltungsbedingungen für Eisen sind Trachtbestandteile überliefert, die neben der Bronze die Wertschätzung dieses Metalls als Schmuckträger bekunden. Frühere unsachgemäße Ausgrabungen – und davon ist ein beträchtlicher Teil des hallstattzeitlichen Fundgutes betroffen – und eine noch ausstehende Aufarbeitung und Publikation der Museumsinventare mögen nicht nur in dieser Hinsicht zu einem einseitigen Bild beitragen. Das gleiche gilt auch für die eisernen Hiebsschwerter, die größtenteils hinsichtlich ihrer technischen Ausführung unbearbeitet sind und bei eingehender Durchsicht und Restaurierung noch etliche wertvolle Details liefern könnten. Auch in der Frage der Keramik wird man erst weitersehen können, wenn eine breitere Basis geschlossener und datierbarer Funde geschaffen ist. Dabei werden in erster Linie Traditionen an einem Ort offenkundig werden, die das Bild einer gradlinig verlaufenden Kulturabfolge komplizierter werden lassen, was – modern gesprochen – nichts mit „Provinzialismus“ und Abgeschlossenheit zu tun hat. Zeigen doch gerade durch intensive Forschung bekannte Zentren der

⁵² TH. E. HAEVERNICK, Zu den Glasperlen in Slowenien. *Situla* 14/15, 1974, 61 ff. – Daß die Beigabe von Glasperlen in Gräbern der frühen Hallstattzeit (Ha D1) schon weitgespannte Beziehungen vermuten läßt, die in den Osthallstattraum verweisen, wurde ebenfalls von HAEVERNICK gezeigt in: SPINDLER, Magdalenberg¹³ V 137 ff. – Daß ähnlich verziert und bis auf die Wulstbildung formal gleich gestaltete Perlen aus Este und Bologna vorliegen, verdanke ich einer mündlichen Auskunft von Herrn Dr. C. DOBIAT, Marburg. Nach Durchsicht der einschlägigen Literatur ist es mir jedoch nicht gelungen, eine eindeutige Parallele namhaft zu machen. Man wird also abwarten müssen, bis die vorrömischen Glasperlen und -anhänger aufgearbeitet und publiziert vorliegen.

⁵³ L. PAULI, Keltischer Volksglaube. *Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.* 28 (1975) 38 ff. – Es ist hier nicht der Ort, sich auf die religions- und volkskundlichen Ausführungen des Autors einzulassen. Hinsichtlich des Glasperlenschmucks in späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Gräbern ist von anderer Seite schon Treffendes angemerkt worden: TORBRÜGGE, *Oberpfalz*⁴² 152 mit Anm. 579.

⁵⁴ PAULI, *Dürrnberg III/1*⁵⁰ 159f. – F. R. HODSON, *The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain*. *Acta Bernensia* V (1968) 31f.

Hallstattkultur das gleichzeitige Nebeneinander von beachtlicher Aufnahmebereitschaft Neuerungen gegenüber und dem Weiterleben traditioneller Kulturformen. Nach der herkömmlichen Terminologie erstreckt sich die Belegung der Gräber von Ha C bis LT A. Selbst wenn man mit weiteren zerstörten Nachbestattungen zu rechnen hat, ist eine Belegungskontinuität, allerdings mit einem deutlichen Schwerpunkt in der frühen Späthallstattzeit, gegeben. Ob das Ausbleiben von klar erkennbaren Ha D2-Gräbern als Bruch zu werten ist, kann anhand dieser Ausgangslage nicht beantwortet werden. Der späteste Abschnitt der Stufe Ha D ist durch das reich ausgestattete Frauengrab aus Hgl. 6 dokumentiert, wobei man geneigt ist, Ansätze oder Einflüsse der Frühlatènezeit zu erkennen. Die chronologisch und typologisch jüngste Bestattung, Hgl. 7, Grab 2, gehört der Frühlatènezeit an und bricht, was für einen kulturellen Wandel sprechen mag, mit Grabsitten und Grabfolgen der zurückliegenden Jahrzehnte.

Anschrift des Verfassers:

Dr. CLAUD OEFITIGER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Schillerplatz 1
7000 Stuttgart 1